Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „**Neuer Elbinger Anzeiger**“) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60** ℳ, mit Botenlohn **1,90** ℳ, bei allen Postanstalten **2** ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing. (Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 226. **Elbing, Dienstag, den 27. September 1898.** **50. Jahrgang.**

Was wird aus dem Abrüstungsvorschlag?

Von dem vielgepriesenen Abrüstungsvorschlag des Zaren ist es schon jetzt wieder sehr still geworden. Wir wundern uns nicht darüber, wir haben uns nur über den Enthusiasmus gewundert, welchen man dem zarischen Vorschlag entgegengebracht. Nicht daß ein Abrüstungsvorschlag nicht verdiente, mit großem Enthusiasmus aufgenommen zu werden! Wir würden ihn so freudig als irgend einer begrüßt haben, wenn wir nur irgendwo die geringste Spur einer Aussicht auf seine Ausführung hätten entdecken können. Wir haben uns dabei von keinerlei Mißtrauen leiten lassen. Wir haben nicht wie Andre gesagt: Was kann aus Nazareth, soll heißen Rußland, für die Civilisation und den Fortschritt Gutes kommen? Wir haben nicht gefragt, wie kommt Saul, soll heißen der Selbstherrscher aller Reußen, unter die Propheten, unter denen man Zaren bisher vergeblich gesucht hat. Noch weniger haben wir auf heimtückische, selbstsüchtige und ähnliche Motive gefahndet. Uns genügte, daß wir nur zu gut wußten, daraus wird leider Gottes nichts.

Wenn nicht Alles täuscht, wird man aber nicht nur nicht abrüsten, sondern auch nicht einmal den Weiterrüstungen ein Ziel setzen, und wir sehen schon, daß mit ungeschwächten Kräften fortgerüstet werden wird.

Von den verschiedenen bemerkenswerthen Reden und Ansprachen, welche Kaiser Wilhelm zunächst in Hannover und Westfalen gehalten hat, war die nicht am wenigsten bemerkenswerthe diejenige, in welcher er die Ueberzeugung aussprach, ein starkes schlagfertiges Heer sei der beste Schutz des Friedens. Diese Rede enthält eine beabsichtigte oder unbeabsichtigte Kritik des Abrüstungsvorschlages. Gleichviel ob der Kaiser mit dieser Aeußerung Stellung zu dem russischen Vorschlag nehmen wollte, oder ob er, ohne an den Vorschlag des Zaren überhaupt auch nur zu denken, seine Ueberzeugung aussprach, in jedem Falle war diese Aeußerung eine politisch wichtige Kundgebung: es bleibt trotz Zar Nicolaus in Deutschland beim „starken, schlagfertigen Heer.“ Und nicht bei diesem allein soll es bleiben. In Stettin sagte der Kaiser vor einigen Tagen bei der Eröffnung des neuen Freihafens: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ Gemeint hat er in erster Reihe die Ausdehnung des Seehandels. Aber es ist noch von den Verhandlungen über die letzte Flottenvorlage her in aller Erinnerung, daß für eine starke Handelsflotte der Schutz einer starken Kriegsmarine nöthig erachtet wurde.

Der französische Marineminister Lockroy hat vor einigen Tagen gleichfalls eine Rede gehalten, welche alles in der Welt, nur nicht an den Abrüstungsvorschlag des Zaren erinnerte. Rußland hat, kurz bevor es den Vorschlag zur Abrüstung machte, eine starke Vermehrung der Flotte beschlossen, England gleich darauf ebenfalls, und jetzt erklärt schon die dem Premierminister Salisbury nachstehende „Morning Post“, im Hinblick auf die zunehmende Flottenstärke Rußlands, Deutschlands und Frankreichs dürfe Großbritannien nicht mehr wie bisher mit einer Flotte zufrieden bleiben, welche je zwei anderen zusammen gleichkomme.

Was wird da aus der Abrüstungsconferenz? Was soll sie? Wir haben uns zu unserem eigenen Schmerze nichts von der Conferenz versprechen können, jetzt fürchten wir sie fast. Der Vorschlag des Zaren verschwände am besten in einer Versenkung. Er führt zu nichts Gutem, so gut wie es klingt.

Politische Uebersicht.

Daß die **Zukunft Deutschlands auf dem Wasser liegt,** wie der Kaiser in Stettin geäußert haben soll, will der „Deutschen Tagesztg.“, dem Organ des „Bundes der Landwirthe“, nicht zutreffend erscheinen. Das Blatt meint, daß der Satz des Kaisers wohl anders gelautet haben könne. „Wir möchten das annehmen, da, wenn unsere Zukunft wirklich auf dem Wasser liegen sollte, wir für alle Zukunft ein Reich zweiten oder dritten Ranges bleiben würden. Unseres Erachtens ist aber Deutschland berufen, ein Reich ersten Ranges zu sein. Das kann es nur sein, wenn die Wurzeln seiner Kraft im Lande bleiben. Daß wir auf das Meer hinaus müssen, vielleicht noch mehr als jetzt, geben wir zu; aber wie das Wasser im Allgemeinen keine Balken hat, so hat es im Besonderen keine ausreichenden Tragbalken für unsere Zukunft.“

* * *

Als das **Tagebuch Kaiser Friedrichs** im September 1888 veröffentlicht worden war, verfaßte Bismark bekanntlich einen Immediatbericht an den Kaiser Wilhelm II., ihn „huldvoll ermächtigen zu wollen, daß ich dem Justizminister Allerhöchst deren Aufforderung zugehen lasse, die Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die Publikation der „Deutschen Rundschau“ und deren Urheber anzuweisen.“ In diesem Immediatbericht heißt es: „Ich halte dieses Tagebuch in der Form, wie es vorliegt, nicht für echt“ und an anderer Stelle: „Ich halte nach allem das Tagebuch in der Form, wie es in der „Rundschau“ abgedruckt ist, für unecht. . . . Wird die Publikation für echt gehalten, so liegt der Fall des Art. 92 I des Strafgesetzbuchs vor, wenn aber, wie ich annehme, die Veröffentlichung eine Fälschung ist, so tritt Art. 92 II und Art. 189 wegen Beschimpfung des Andenkens Verstorbener in Wirksamkeit.“ Bismarck suchte dann weiter in dem Immediatbericht den Kaiser zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Urheber dieser „für die hochseligen Kaiser Friedrich und Wilhelm und für Andere verleumderischen Publikation“ zu bestimmen durch den Hinweis: „Daß dies geschehe, liegt im Interesse der beiden hochseligen Vorgänger Ew. Majestät, deren Andenken ein werthvolles Besitzthum des Volkes und der Dynastie bildet und vor der Entstellung bewahrt werden sollte, mit welcher diese anonym, im Interesse des Umsturzes und des innern Unfriedens erfolgte Veröffentlichung in erster Reihe sich gegen den Kaiser Friedrich richtet.“

Auf Grund dieses Immediatsberichts hat Kaiser **Wilhelm II.** bekanntlich die Einleitung zur Strafverfolgung gegeben. Professor Geffcken wurde als Urheber der Veröffentlichung am 29. September 1888 in Untersuchungshaft genommen und nach Einstellung des Verfahrens erst am 5. Januar 1889 aus dem Gefängniß entlassen. Zur rechten Würdigung dieses Verfahrens Bismarck gegen Geffcken kann nun das neue Buch von Moritz Busch dienen. Der Immediatbericht Bismarcks an den Kaiser wegen des Tagebuchs wurde im „Reichsanzeiger“ am **27.** September 1888 veröffentlicht. Am **23.** September hatte ihn Bismarck aus Friedrichsruh an den Kaiser gesandt. Jetzt berichtet Busch: Auf einer Spazierfahrt in Friedrichsruh am **26.** September 1888, redete Bismarck Busch auf einmal englisch an, da er über das Tagebuch sprechen wollte und der Kutscher das Gespräch nicht hören sollte. „Wie Sie aus dem Gelesenen ersehen haben,“ sagte Bismarck, und er hatte dabei die an den Kaiser gerichtete Eingabe wegen des Tagebuchs im Sinne, in das Busch vorher Einsicht genommen hatte, „müssen wir es zunächst als eine Fälschung behandeln; das ist ein Gesichtspunkt, von dem aus sich viel sagen läßt. Nachher, wenn durch Vorlegung des Originals die Echtheit nachgewiesen ist, kann es fernerhin in anderer Weise behandelt werden.“ Bald darauf sagte Bismarck: „Ich selbst halte das Tagebuch noch für echter, als Sie.“

* * *

Man schreibt der Berliner „Volksztg.“ über einen **interessanten Prozeß,** welcher dieser Tage vor der Strafkammer zu Erfurt verhandelt wurde: Auf der Anklagebank sitzt der Artilleriehauptmann a. D. von Lilienstern aus Betheim. Er war vom Landgericht zu Meiningen wegen schwerer Körperverletzung zu einem Jahr drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Das Reichsgericht hatte die Sache, da der Begriff der Nothwehr nicht genügend von der Meininger Strafkammer gewürdigt gewesen sei, an das Landgericht zu Erfurt verwiesen. Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde. Der Angeklagte hatte in einem Gasthaus zu Betheim, im Gespräch mit einem Geometer, Ausdrücke wie „Betheimer Saubauern“ angewendet. Als darauf von außen an die Fensterscheiben geklopft wurde, stand er auf und sagte, auf einen draußen stehenden Mann zeigend: „Dort steht auch so ein Drecklümmel, soll ich ihn zusammenschießen?“ Von außen erscholl nun der Ruf: „Schmeißt den Schweinehund raus!“ Die Leute stürmten in das Zimmer. Der Hauptmann gab zwei Schüsse ab. Dann entspann sich eine Rauferei, bei der sich der Revolver mehrmals entlud und der Hauptmann gemißhandelt wurde. Insoweit hatte die Strafkammer von Meiningen auf Freisprechung erkannt, da der Hauptmann in der Nothwehr gehandelt hätte. Im Gegensatz zu dem Geometer und dem Hauptmann behaupteten nun aber mehrere Zeugen, daß der Hauptmann, dem draußen nichts mehr geschehen wäre, noch einen Schuß nach dem Fenster des Gastzimmers hin abgegeben habe, wodurch dem Landwirth Koch, der zum Fenster hinaussah, der Unterkiefer zerschmettert wurde. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten wegen Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeuge. Der Angeklagte wurde jedoch freigesprochen, da von Lilienstern sich in Furcht, Bestürzung oder Schrecken befunden habe, und dadurch die Herrschaft über seine Willensmeinung nicht besessen habe.

* * *

Aus Hamburg wird der Berliner „Volksztg.“ geschrieben: Einem aus dem Jahre 1849 stammenden hamburgischen Preßgesetz mit geradezu drakonischen Strafbestimmungen für ganz geringfügige Uebertretungen sind bei der letzten Reichstagswahl eine Reihe Sozialdemokraten zum Opfer gefallen. Nach dem Gesetz ist es verboten, ohne polizeiliche Erlaubniß Plakate öffentlich anzuheften, die anderes enthalten, als Nachrichten über Vergnügungen, Verkäufe, Auktionen und ähnliche Verkehrsnachrichten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängniß von ein Tag bis vier Wochen bestraft. Seit Jahren kümmert sich niemand um das antiquirte Gesetz, alle Parteien heften und kleben Tausende und Abertausende von Plakaten mit Aufforderungen zur Wahl ihrer Candidaten bei allen Wahlen überall an. Bei der letzten Reichstagswahl sind jedoch eine Reihe Personen, die sozialdemokratische Aufrufe anklebten, von Schutzleuten zur Anzeige gebracht und sämmtlich werden sie zu mindestens einem Tage Gefängniß verurtheilt werden. Am Mittwoch verurtheilte das Schöffengericht den Maurer K., der mit Erlaubniß des Eigners einen Aufruf zur Wahl Bebel's am Morgen des Wahltages an eine Bauplanke geklebt hatte, zu einem Tage Gefängniß. Das Gericht bedauerte, die harte Strafe aussprechen zu müssen und erklärte, die Akten dem Senat zusenden zu wollen, damit dieser die drakonische Strafe aufhebe oder in eine Geldstrafe ändere. Man sollte meinen, daß es Zeit wäre, ein derartiges veraltetes Gesetz schleunigst aufzuheben.

* * *

Um **Aufhebung der Viehsperre** hatte der Vorstand des deutschen Fleischerverbandes den Reichskanzler in einer Petition vom 25. August ersucht. Darauf hat nach der „Allg. Fleischerztg.“ jetzt das Reichsamt des Innern geantwortet mit einem Verweis auf eine Antwort in derselben Frage unterm 30. April. Damals hatte der Reichskanzler mit dem Ausdruck des Bedauerns erklärt, daß er nicht in der Lage sei, eine Abordnung von Vertretern des Fleischergewerbes zu empfangen. Das Reichsamt des Innern knüpft jetzt an seinen Bescheid noch die Bemerkung, daß bei den gegenwärtig schwebenden Verhandlungen über eine einheitliche Gestaltung der Fleischbeschau und über die Behandlung der aus dem Auslande eingehenden Fleischwaaren auch die in der Petition dargelegten Verhältnisse mit zur Erörterung gelangen werden.

* * *

Die „Post“ sucht nach alter Manier die Klagen über die **Fleischtheuerung** als Wahlmanöver hinzustellen, obgleich sie selbst eingestehen muß, daß die Preise des Schweinefleisches im letzten Jahre stark angezogen haben, und obwohl sie ferner zugeben muß, daß eine Aufhebung der Grenzsperre das Angebot an Schlachtwaare nicht unbeträchtlich vermehren und somit eine Verminderung der Fleischpreise herbeiführen würde.

Zur Fleischnoth in Oberschlesien wird berichtet: Wie schon so viele seiner Vorgänger mußte auch am Dienstag der Fettviehmarkt in Beuthen O.-Schles., da kein Auftrieb vorhanden war, ausfallen. Die „Königshütter Zeitung“ schreibt: Fleisch ist fast garnicht mehr zu erkaufen Die Preise dafür steigen immer mehr, und es ist keine Aussicht auf Besserung. Wild kommt auch verhältnißmäßig wenig und theuer auf den Wochenmarkt. Die Grenze auf, dann ist gleich abgeholfen!

Deutschland.

— Der Kaiser und die Kaiserin sind Sonnabend Vormittag bei schönem Wetter im Jagdhaus Rominten eingetroffen.

— Eine Depesche der „Petersburgskija Wjedomosti“ aus Wladiwostock vom 24. d. M. meldet: Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen ist aus Chaborowsk hierher zurückgekehrt. Der Prinz ist sichtlich befriedigt über den dortigen Empfang und die Jagd, an welcher er theilgenommen hat. Letztere war außerordentlich interessant; dem Prinzen kamen an einem Tage über 300 Hirsche zum Schuß. Der Prinz erlegte drei davon, stellte sodann das Schießen ein und erfreute sich den ganzen Tag am Anblick der zutraulichen Thiere. Am 24. fand bei Sr. Königl. Hoheit großer Empfang an Bord der „Deutschland“ statt.

— Sonnabend hat in Breslau die kirchliche Trauung der Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen mit dem Prinzen Heinrich XXX. Reuß j. L. stattgefunden, nachdem vorher im Commandanturgebäude die standesamtliche Eheschließung von dem fürstlich meiningenschen Minister Dr. von Heim vollzogen worden war.

— Die Kaiserin Friedrich empfing Sonntag Vormittag den Abschiedsbesuch des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen und Prinzessin Heinrich. Um 12½ Uhr fuhr die Kaiserin Friedrich bei dem Fürstbischof Kardinal Kopp vor, besuchte darauf in dessen Begleitung den Dom und nahm um 1 Uhr bei dem Kardinal das Déjeuner ein, an welchem auch der König von Sachsen, der Erbprinz und die Erbprinzessin und Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, sowie der Oberpräsident Fürst Hatzfeld und das Domkapitel theilnahmen. Um 3 Uhr 20 Min. reiste der König von Sachsen nach herzlicher Verabschiedung von dem Erbprinzen von Meiningen nach Dresden ab. Die Kaiserin Friedrich begab sich um 3½ Uhr nach Domanze, um dem Grafen und der Gräfin von Brandenburg einen Besuch abzustatten.

— Der Manzel-Brunnen wurde am Freitag in Stettin enthüllt; dem überaus kraftvollen und poetischen Werke wurde schon vor einigen Jahren, als es auf der Berliner Kunstausstellung zu sehen war, von der Kritik das verdiente Lob gespendet; Ludwig Manzel erhielt die große goldene Medaille für das Werk. Auch der Kaiser sprach sich hocherfreut über dasselbe aus. Nach der „Ostseeztg.“ meinte der Monarch in Bezug auf die kraftvolle Männerfigur, die an der linken Seite das Schiff in die Wellen zu schieben versucht: „Das wäre so Einer, gelegentlich eine Marinevorlage durchzudrücken.“

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist Sonnabend Abend, von Aussee kommend, in Baden-Baden eingetroffen.

— Der Münchener „Allgem. Ztg.“ wird anscheinend offiziös aus Berlin geschrieben: „Erst die Zukunft wird vielleicht zeigen, welche großen Verdienste sich Fürst Hohenlohe in unserer Zeit der latenten Gegensätze erwirbt. Wer sich noch ein gerechtes Urtheil bewahrt hat, muß es als einen Akt des höchsten Patriotismus betrachten, daß der Fürst-Reichskanzler, welcher alle äußeren Ehren errungen, die im deutschen Vaterlande ein Unterthan erringen kann, in seinem hohen Alter noch mit so seltener Pflichttreue dem Dienst des Reiches und Staates seine Kräfte widmet. Nur wahrhafter Patriotismus und ein abgeklärtes Urtheil über Menschen und Verhältnisse können einen Mann in dieser äußeren Lage und in solch hohem Alter zu einer derartigen persönlichen Opferfreudigkeit befähigen.“

— Das Staatsministerium hielt am Sonnabend Nachmittag unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten v. Miquel eine Sitzung ab.

— In Sachen des deutsch-englischen Abkommens wird nach der „Tägl. Rundschau“ in „sonst sehr gut unterrichteten Kreisen“ ein Ausspruch erzählt, den jüngst der Direktor der Colonialabtheilung, Herr v. Buchka, bei einem Festessen in Hamburg gethan haben soll: „Was ist uns Transvaal?“ Zugleich erwähnt das genannte Blatt eine angebliche Aeußerung Kaiser Wilhelms „unglückliche Depesche an Krüger!“ — Wir geben diese Mittheilungen mit allem Vorbehalt wieder.

— Nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“ soll das deutsch-englische Abkommen an erster Stelle von einer Theilung der Verwaltung der portugiesischen Provinz Mosambik zwischen Deutschland und England derart handeln, daß der nördliche Theil bis zum Sambesi den Deutschen, der südliche den Engländern überlassen wird.

— Zur „Reinigung“ der Kriegervereine wird der „Freisinnigen Ztg.“ folgendes charakteristisches Schreiben des Landraths des Kreises Gardelegen im Wortlaut mitgetheilt: Landrath des Kreises Gardelegen. J.-Nr. I 8724. Gardelegen, 17. Aug. 1898. Ich ersuche den Vorstand, mir binnen 4 Wochen zu berichten, ob und welche Schritte der Vorstand gethan hat, um zu ermitteln: 1) ob seitens einiger Mitglieder bei der letzten Reichstagswahl sozialdemokratische Stimmzettel abgegeben sind, 2) ob

seitens der Mitglieder durch sonstige Handlungen der Sozialdemokratie Vorschub geleistet ist, z. B. durch Austragen von Flugblättern, Vertheilen von Stimmzetteln oder dergleichen, 3) ob gegen einige Mitglieder der Verdacht vorliegt, daß sie sozialdemokratisch gesinnt sind oder sich zur Freisinnigen Volkspartei rechnen. J. V.: gez. Schumann, Kreissekretär. An den Vorstand des Kriegervereins Gardelegen.

— In dem Prozeß gegen 33 wegen Betheiligung an den Liegnitzer Straßenkravallen im Juni d. J. Angeklagte fand am Sonnabend in Liegnitz die Verhandlung statt. Von den Angeklagten wurden 30 zu Gefängnißstrafen von einem Monat bis zu drei Jahren, und einer zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Zwei wurden freigesprochen.

— Der neue Volksschullehrerinnenverein hat sich wiederum mit einer Petition an den Kultusminister gewendet und ihn gebeten, er möge bewirken, daß in Deutschland auch weiblichen Aerzten die Möglichkeit gegeben werde, die medizinische Approbationsprüfung abzulegen. Der neue Volksschullehrerinnenverein glaubt umsomehr in dieser Angelegenheit auf ein Entgegenkommen des Kultusministers rechnen zu dürfen, als er in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 30. April d. J. das Vorhandensein tüchtiger weiblicher Aerzte als wünschenswerth anerkannt hat.

— Die Bildung einer partikularistischen „niedersächsischen conservativen Partei" wird nach der „Kreuzztg." seit einiger Zeit beabsichtigt. Die „Kreuzztg." mißbilligt diese Bestrebungen, sagt aber gleichzeitig mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Hannover: „Die Nationalliberalen sind bis jetzt nicht im Stande gewesen, die welfische Bewegung einzudämmen; vielleicht würden die Conservativen in dieser Hinsicht glücklicher sein." Der Artikel der „Kreuzztg." knüpft an eine Kundgebung der welfischen „Deutschen Volksztg.", die zum Geburtstag des Herzogs von Kumberland einen „Gruß" veröffentlichte, der mit dem Rufe „Es lebe seine Kgl. Hoheit, unser Herzog!" begann.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt ferner: Englischen Berichten zufolge sollte die Lepra-Krankheit in ganz China, namentlich aber in der Provinz Schantung verbreitet sein. Wie von zuständiger Seite jetzt mitgetheilt wird, haben sämmtliche in unserem neuen Besitz in Kiautschau commandirten Marineärzte Krankheitsfälle, welche als Lepra anzusehen wären, nicht gefunden, obwohl hierauf in Folge einer Bitte der Gesandtschaft in Peking besonders geachtet worden ist. Dabei muß besonders betont werden, daß Gelegenheit zu solchen Beobachtungen reichlich geboten war. Es ist festgestellt, daß zur Sprechstunde für Chinesen, welche in unserer Colonie eingerichtet ist, die Leute 120 li = 60 Kilometer weit aus dem Innern Schantungs gekommen sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Im Justizministerium wurde ein Entwurf eines in den nächsten Tagen zur Versendung gelangenden Fragebogens ausgearbeitet betreffend die Reform des Aktiengesetzes. Die Enquête wird schriftlich durchgeführt. Die Gutachten sind binnen zwei Monaten vorzulegen.

— Der Abgeordnete v. Jaworski überreichte am Sonnabend dem Ministerpräsidenten Grafen Thun die von der parlamentarischen Commission der gesammten Rechten des Abgeordnetenhauses beschlossene Kundgebung der Trauer über den Tod der Kaiserin Elisabeth; Jaworski sprach die Bitte aus, Graf Thun möge die Kundgebung dem Kaiser unterbreiten. Das Manifest feiert das Andenken der Kaiserin und führt aus, die Majorität des Abgeordnetenhauses umfasse fast alle Völkerstämme Oesterreichs; Liebe und Treue zur Dynastie sei stets ihr Leitstern, die Machtstellung des alten Habsburger Reiches stets der Gegenstand ihrer Fürsorge gewesen. Die Majorität werde dem vom Kaiser gegebenen erhabenen Vorbilde des Pflichteifers nachstreben und bereitwillig und opferwillig für Alles einstehen, was der schwergeprüfte Kaiser von ihr verlangen werde im Interesse der Dynastie und der Machtstellung des Reiches.

Italien.

— Alle Kabinette haben ihre prinzipielle Zustimmung zu der italienischen Anregung bezüglich der Bekämpfung des Anarchismus kundgegeben. Demnach wird ein formeller Antrag zur Abhaltung einer internationalen Conferenz alsbald gestellt werden.

Frankreich.

— In dem am Freitage abgehaltenen Ministerrathe gab der Minister des Auswärtigen Delcassé eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten auf Creta.

— Der Deputirte Palmier sandte Millerand eine Duellforderung. — Am Sonnabend wurden in Paris mit dem Porträt des Herzogs von Orléans versehene Plakate angeschlagen, welche nach Art der Buchhändleranzeigen die Ankündigung enthalten: „Demnächst erscheint der Herzog von Orléans!"

— Im Befinden Oliviers trat eine Besserung ein. Die Nacht verbrachte der Patient verhältnißmäßig gut. Die Aerzte hoffen, ihn erhalten zu können.

— Die von den patriotischen Comitees von Paris und der Bannmeile unter dem Vorsitz Déroulède's nach der Manege Guynet in der Avenue de la grand armée einberufene Versammlung wurde am Sonntag gegen 2½ Uhr eröffnet. An den Zugängen waren weitgehende Sicherheitsmaßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen worden. Die Versammlung war eine geschlossene, der Zutritt daher nur mit Karten gestattet. Etwa 1500 Theilnehmer hatten sich dazu eingefunden. Déroulède hielt eine Rede, in der er zu Beginn erklärte, er nehme die Verantwortung für die Versammlung und ihre Folgen auf sich. Sein bisheriges Programm entspreche seinem zukünftigen Programme. Als er sodann Brisson unter lautem Beifall heftig angriff, ertönte der Ruf „Nieder mit den Juden!" Er fuhr fort, man müsse die Franzosen nicht nach der Religion, sondern nach ihren Ansichten theilen, es würde dann Dreyfusianer und Franzosen geben. (Beifall). Déroulède beschuldigte sodann Brisson, daß er die Revision herbeiführen wolle, trotz des Gutachtens der Rechtsgelehrten, daß er Frankreich den Rücken kehre und die Fahne verrathe. „Diejenigen, welche die Armee angreifen", fuhr der Redner fort, „vergessen, daß nach unseren Niederlagen es diese Armee war, welche zu begrüßen der Zar gekommen ist; es giebt kein Vaterland ohne die Armee! (Rufe: „Es lebe Frankreich!") Dreyfus bedeutet die Vaterlandslosigkeit und deshalb gehen die schlechten Franzosen mit ihm!" Déroulède wandte sich dann heftig gegen Clémenceau, Jaurès, Trarieux und Andere und sagte, wenn die Revolution ausbreche, so gehöre Clémenceau aufs Schaffot. Ob Dreyfus schuldig sei oder nicht, Frankreich sei nicht schuldig; man müsse es gegen seine Feinde vertheidigen. Zum Schluß forderte Déroulède die Bürger auf, sich zu vereinigen und eine Patriotenliga zu bilden. (Lebhafter Beifall. Rufe: „Es lebe die Armee!" „Es lebe das Vaterland!" „Nieder mit den Verräthern!") Nach weiteren Ansprachen nahm die Versammlung eine Tagesordnung betreffend Wiederherstellung der Patriotenliga an und löste sich dann auf unter den Rufen „Es lebe die Armee!" Einer der Theilnehmer, welcher gegen die Worte Déroulèdes protestirte, wurde hinausgeworfen. Nach Beendigung der Versammlung kam es auf der Straße zu Gegenkundgebungen; es wurden Rufe laut: „Es lebe Zola! Nieder mit der Armee!", welche mit „Es lebe die Armee!" beantwortet wurden. Unbedeutende Zusammenstöße kamen vor; die Polizei trieb jedoch die Menge auseinander. Zwei Personen, welche riefen „Nieder mit der Armee", wurden verhaftet.

England.

— Das Reuter'sche Bureau meldet unter dem 24. September aus Paris: England, Rußland, Frankreich und Italien werden innerhalb 24 Stunden ein Abkommen unterzeichnen, enthaltend einen Plan zur Pazifizirung Kretas, sowie Maßregeln, um den Sultan zu zwingen, nachzugeben. Die Mächte werden anfangs nächster Woche ein Ultimatum abgehen lassen, in welchem verlangt wird, daß der Sultan ihren Plan annehme. Die Mächte sind entschlossen, die kretische Frage unverzüglich zu lösen und keinen Aufschub irgend welcher Art zu dulden; sie werden nicht zögern, ihre Flotten nach den Dardanellen, und nöthigenfalls noch weiter zu schicken.

— Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Paris gemeldet, das Gerücht, die Verhandlungen zwischen England und Frankreich betreffend Faschoda hätten Fortschritte gemacht und man sei bereits zu einer Verständigung gelangt, sei durchaus verfrüht.

— Das Auswärtige Amt hat am Freitage ein Telegramm erhalten, in welchem der Sirdar mittheilt, er habe auf seinem Vormarsche nach Faschoda auf den Dampfer der Derwische „Safieh" feuern lassen. Der Dampfer sei jedenfalls aktionsunfähig gemacht, wenn er nicht gar schon gesunken sei. Die egyptischen Truppen hätten bei dem Gefechte keine Verluste gehabt.

Spanien.

— Vega de Armijo erklärte auf Befragen, die Cortes würden vor dem Schluß des Jahres zusammentreten, um über den Friedensvertrag mit den Vereinigten Staaten zu berathen. — Die Commission für die Räumung von Porto Rico hat beschlossen, daß die Spanier die Geschütze und das Kriegsmaterial der alten Festungen mit sich nehmen sollen. — Die Mittheilung des „Sun", in welcher behauptet wurde, die spanische Regierung habe befohlen, die Räumung von Cuba zu verzögern, entbehrt jeder Begründung.

China.

— In Schanghai verlautet, der frühere Rathgeber des Kaisers von China, Kang-Yu-Wei, welcher von der Kaiserin-Wittwe beschuldigt wird, Pläne gegen das Leben des Kaisers geschmiedet zu haben, und der von Peking geflohen ist, sei am Sonnabend in Woosung eingetroffen und an Bord eines dort liegenden britischen Kanonenbootes gebracht worden.

— Ein Telegramm aus Weihaiwei vom 24. September meldet: Das britische Kriegsschiff „Centurion" ist heute plötzlich mit versiegelten Ordres in See gegangen. Man glaubt, es sei auf dem Wege nach Taku und werde von Tschifu aus von den Kriegsschiffen „Victorions", Marcissus", „Hermione", „Fame", „Hart" und „Abacrity" begleitet werden. Man sieht die Lage als sehr ernst an.

Aus den Provinzen.

Danzig, 25. September. Für die bei den Belagerungen von Danzig gefallenen russischen Krieger ist auf dem Hagelsberge ein Denkmal errichtet worden, das am 27. September feierlich eingeweiht werden soll. Generalstabsoberst Fürst Engalitscheff wird als Vertreter der russischen Armee zu der Feier eintreffen, aus Rußland wird außerdem eine Deputation des Tobolsk'schen Regiments Nr. 38, bestehend aus dem Regimentscommandeur, einem Compagniechef und einem Unteroffizier, zugegen sein. Das Denkmal besteht aus einem gewaltigen Obelisken von reichlich 9½ Meter Höhe, dessen Spitze von einem bronce-vergoldeten Kreuz gekrönt wird; er ist aus rothem finnländischem Granit gearbeitet und an den Außenstellen sehr wirkungsvoll polirt — eine Arbeit schwedischer Steinmetzen. Oben befindet sich ein großes russisches Kreuz, darunter ein in Gold und Mosaik gearbeitetes Gottesbildniß. Die Inschrift ist in den Granit erhaben gemeißelt und lautet in russischen Buchstaben: „Den russischen Kriegern, gefallen bei der Belagerung von Danzig 1734, 1807 und 1813." Der Bau, zu welchem Granitgestein im Gewicht von rund 200000 Kilogramm verwendet worden ist, macht bei aller Einfachheit einen recht gediegenen Eindruck; die Kosten betragen 112000 Rubel.

†§ **Neuteich,** 25. September. Am Freitage fand im „Deutschen Hause" zum Besten des Waisenhauses ein Conzert statt, welches von Damen und Herren des Kreises Marienburg unter Leitung des Herrn Musikdirektors Th. Schmidt aus Marienburg ausgeführt wurde. Der erste Theil des Programms enthielt Gesang- und Instrumentalvorträge, Soli, Duette und Quartette. Der zweite Theil brachte die Märchendichtung „Schneewittchen" zur Darstellung, welche mit lebenden Bildern verbunden ist. Es war zahlreicher Besuch aus Stadt und Umgegend erschienen. Die Einnahme ist eine sehr zufriedenstellende.

S. **Krojanke,** 25. September. Große Stille, welche gar seltsam zu dem bisherigen abwechselungsreichen Manöverleben im Gegensatz steht, herrscht nun wieder in unserer Stadt, nachdem heute auch die letzten Truppen aus unseren Quartieren gerückt sind. Der Schlußakt des militärischen Schauspiels, welches jeden Tag etwas Neues bot, bildete am Freitage, wo gegen 2700 Mann bei uns Quartier genommen hatten, unter Vorantritt zweier Militärkapellen ein großer Zapfenstreich. — Heute fand hier in der evangelischen Kirche die Einsegnung von 15 Knaben und 24 Mädchen durch Herrn Pfarrer Bohn statt. — Die Herbstferien beginnen morgen hier und währen bis zum 17. Oktober.

Thorn, 25. September. Die Ruhrkrankheit unter den Mannschaften des Fußartillerie-Regiments ist nun wohl als erloschen anzusehen, denn seit einigen Tagen dürfen die bis dahin in den Forts streng zurückgehaltenen Mannschaften des Regiments sich wieder frei überallhin bewegen.

Löbau, 25. September. Das hiesige kgl. Progymnasium begeht am 28. und 29. d. M. das Fest seines 25jährigen Bestehens.

X. **Jastrow,** 25. September. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung genehmigte die von der Regierung vorgeschlagene Abänderung des Statuts für die hier zu errichtende städtische Sparkasse. — Von Mittwoch bis Sonnabend voriger Woche war hier der Katasterbeamte Herr Neumann aus Dt. Krone anwesend, um Wege und Plätze im Auftrage des Magistrats zu vermessen. Die Vermessungen haben ergeben, daß sich die früheren angrenzenden Feldbesitzer versehentlich zu viel Land angeeignet haben.

⊙ **Allenstein,** 24. September. Die heutige Stadtverordnetenversammlung bewilligte zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Allenstein 3000 Mk. Die Kosten für das Denkmal werden nach der Erklärung des Herrn Bürgermeisters nicht unter 14000 Mk. betragen. Ursprünglich bestand die Absicht, das Denkmal vor dem Kreishause aufzustellen. Die Stadt will es aber auf dem Platze vor dem Hohen Thor aufstellen, welcher zu diesem Zwecke in einen Schmuckplatz umgewandelt werden soll. Die Bewilligung der Summe von 3000 Mk. wurde deshalb auch davon abhängig gemacht, daß bei Aufstellung des Denkmals den Wünschen der Stadt Rechnung getragen werde. In diesem Falle übernehme auch die Stadt die Unterhaltung des Denkmals. — In einer nicht öffentlichen Sitzung wurden den Stadtverordneten von einer besondern Commission Mittheilungen bezüglich des Abschiedes und des Empfanges bei dem bevorstehenden Garnisonwechsel gemacht. Es heißt, der Magistrat habe dem Offiziercorps der einrückenden beiden Regimenter ein Diner geben wollen und die Stadtverordneten hätten in diesem Falle auch die Bewirthung der Mannschaften auf Kosten der Stadt gewünscht. Da aber in diesem Falle der Stadt zu große Ausgaben entstünden, sei der Magistratsantrag abgelehnt worden. Die einrückenden Regimenter werden also nur von den städtischen Körperschaften durch eine Ansprache begrüßt werden.

E **Janowitz,** 25. September. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich gestern in der zehnten Vormittagsstunde auf dem Bahnhofe der Kreis-Kleinbahn in Znin ereignet. Ein Arbeiter stürzte beim Rangiren des Zuges so unglücklich auf das Geleise, daß ihm beide Bein zermalmt wurden. Obgleich in Znin drei Aerzte wohnen, war zur Zeit des Unglücks keiner zu Hause; erst am Nachmittag konnte dem Bedauernswerthen, welcher bis dahin unsägliche Schmerzen auszuhalten hatte, sachgemäße Hilfe zu Theil werden. Sein Zustand ist besorgnißerregend.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 26 September 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 27. September: Wolkig, milde, später vielfach Gewitterregen, windig.

Herr Oberbürgermeister Elditt ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat heute die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Deutscher Lehrerverein. Durch die Abstimmung der Mitglieder des Gesammtvorstandes vom Deutschen Lehrerverein und der Deutschen Lehrerversammlung sind für die Geschäftszeit 1898/1900 zu Vereinsthemen bestimmt worden: Wie stellen wir uns zur Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in den Schulplan der Knabenschulen und des Haushaltungsunterrichts in den Schulplan der Mädchenschulen? — Die Bedeutung einer gesteigerten Volksbildung für die wirthschaftliche Entwickelung unseres Volkes.

Landwirthschaftskammer. In der am 20. und 21. d. M. in Danzig abgehaltenen Vorstandssitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer wurde beschlossen, die Generalversammlung am 21. und 22. November stattfinden zu lassen. An dieselbe wird sich seine Versammlung der Pferdezuchtsection und Stutbuchgesellschaft schließen.

Handwerkerkammer. Am Freitage fand in Danzig unter Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler im Oberpräsidium eine Sitzung behufs Besprechung über die westpreußische Handwerkskammer statt, der als Ministerialvertreter Her Regierungs-Assessor Dr. Hoffmann aus Berlin, ferner die Herren Regierungspräsidenten v. Holwede und v. Horn, Oberbürgermeister Delbrück, Oberpräsidialrath v. Pusch, Stadtrath Voigt, Raths-Maurer- und Zimmermeister Gersdorf aus Thorn, Obermeister Herzog und Illmann-Danzig beiwohnten. Behufs Entwerfung eines Regulativs wurde ein Ausschuß gewählt, dessen Beschlüsse dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt werden sollen.

Der Ortsverein der Stuhlarbeiter (Hirsch-Duncker) hielt am Sonnabend in seinem Vereinslokale, dem Etablissement von Schmidt und Zachau, unter zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder und deren Angehörigen, sowie einer größeren Anzahl von Gästen einen Familienabend ab. Demselben ging eine kurze Sitzung des Vereins voraus, welche von dem Vorsitzenden, Herrn Weichsel mit einer herzlichen Begrüßung der Versammelten eröffnet wurde. In seiner Ansprache wies Herr Weichsel darauf hin, daß an diesem Abende eine Erinnerungsfeier an die vor 30 Jahren erfolgte Gründung der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) stattfinden solle. Nach Erledigung des geschäftlichen Theiles ertheilte der Vorsitzende sodann das Wort Herrn Karger zu einem Vortrage über die deutschen Gewerkvereine. Vorher war die schöne Vereinsfahne, begleitet von zwei Mitgliedern, in den Saal gebracht und vor dem Vorstandstische aufgestellt worden. Der Vortragende begann mit einem schwungvollen, die Bestrebungen und Erfolge der Gewerkvereine feiernden Prolog seine Ansprache. Dann berichtete der Vortragende, welcher dem Gewerkverein seit 30 Jahren angehört, in schlichten, aber beredten Worten von der Gründung und dem erfolgreichen Wirken der deutschen Gewerkvereine. Die Verdienste, welche sich Dr. Max Hirsch, sowie Duncker und Schulze-Delitzsch um die Gründung und Entwickelung der Gewerkvereine erworben haben, fanden gebührende Würdigung und Anerkennung. In klarer und leicht verständlicher Weise gab der Vortragende ein Bild von der Geschichte und der Entwickelung der Gewerkvereine, für deren Zwecke und Ziele auch fernerhin einzutreten, er die Genossen am Schlusse seines Vortrages aufforderte. Der Vorsitzende sprach Herrn Karger den herzlichsten Dank für seine interessanten Mittheilungen aus und widmete ihm ein Hoch, in welches die Versammlung dreimal lebhaft einstimmte. Der Sekretär des Ortsvereins der Klempner, Herr Wölfert überbrachte sodann die Grüße dieses Vereins und wünschte einen guten Verlauf der Feier. Ein gemüthliches Tanzvergnügen bildete den Schluß des Familienabends, dessen angenehmer Verlauf wohl alle Theilnehmer sehr befriedigt haben dürfte. Mehrere humoristische Vorträge eines Gastes fanden während der Tanzpausen allgemeinen Beifall. Auch gelangte noch ein stimmungsvoller Prolog zum Vortrage.

Militärconcert. Das Concert, welches das Musikcorps des Kürassier-Regiments Herzog Friedrich Eugen von Württenberg (Westpr.) Nr. 5 gestern Abend im Saale des Gewerbehauses gab, war sehr gut besucht. Es gelangte ein reichhaltiges und gut gewähltes Programm zur Ausführung. Das Musikcorps und dessen Dirigent wurden wiederholt durch reichlichen Beifall ausgezeichnet.

Preisausschreiben für Lehrlingsarbeiten. Eine Ausstellung von selbstständig gefertigten Lehrlingsarbeiten aus allen Handwerken, verbunden mit Preisvertheilung, beabsichtigt der Gewerbliche Centralverein der Provinz Ostpreußen im März n. J. zu veranstalten. Es sollen nach Maßgabe eines hierfür zu berufenen Preisrichteramts Preise von 10 bis 50 Mk. und voraussichtlich auch ein Staatspreis von 100 Mk. vergeben werden. Die zur Einlieferung bestimmten Arbeiten, die von einer durch die Ortspolizeibehörde beglaubigten Bescheinigung des Lehrherrn über selbstständige Ausführung sowie Lebensalter und Dauer der Lehrzeit des betreffenden Lehrlings begleitet sein müssen, sind bis zum 14. März n. J. an das Kunstgewerbliche Museum in Königsberg einzusenden.

Feuer. Am Sonnabend Abend, kurz vor 11 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Am Lustgarten Nr. 7 gerufen. Es brannte dortselbst die vom ersten Stock nach dem Dachboden führende hölzerne Treppe, sowie ein Theil der Dachsparren und Latten. Das Feuer wurde mittels Handfeuerlöscher und Zimmerspritze unterdrückt. Der Brand war dadurch entstanden, daß das Holzwerk der Treppe sich in Folge der Hitze einer unterhalb der Treppe hängenden Petroleumlampe entzündet hatte. Nach ¾stündiger Thätigkeit konnte die Feuerwehr wieder nach dem Depot zurückkehren.

Verhaftungen. Wegen nächtlicher Ruhestörung wurde der Arbeiter August Radig aus Pangritz Colonie in der letzten Nacht verhaftet. Derselbe machte seiner Fuselstimmung auf dem Inn. Mühlendamm durch lautes Gebrüll Luft. Ferner wurde der Matrose Brunke aus Tolkemit und der Arbeiter Otto aus der Gr. Hommelstraße in der letzten Nacht nach der Polizeiwache gebracht, weil sie sich mit mehreren Anderen auf dem Alten Markt geprügelt hatten. — Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einem 10jährigen Kinde wurde heute Vormittag ein 73 Jahre alter Rentier verhaftet.

Strafkammer. Die Schmiedefrau Wenzel aus Kiesling ist durch das Schöffengericht zu Stuhm wegen Beleidigung in 3 Fällen zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die W., welche hiergegen Berufung eingelegt hat, bittet heute um Freisprechung bezw. Milderung der Strafe, da sie von der von ihr beleidigten Lehrerfrau Semrau auf das äußerste gereizt worden sei. Der Gerichtshof ermäßigte die Strafe auf 10 Tage Gefängniß.

Wegen gegenseitiger Körperverletzung haben sich die Arbeiter Friedrich Grunwald und Johann Sauer aus Irrgang zu verantworten. Am 8. Aug. Abends ließ Grunwald den Sauer durch den Schulknaben Stopaicke auffordern, zu ihm heraus zu kommen.

Am Morgen desselben Tages hatte Sauer bereits den Grunwald mit einem Messer bedroht. Grunwald hatte sich mit einem dicken Stock bewaffnet, mit welchem er auf den inzwischen herausgekommenen und hinter dem Holm stehen gebliebenen Sauer losschlug. Letzterer griff hierauf zum Messer und versetzte dem fliehenden Grunwald von hinten drei Messerstiche in den Rücken. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Grunwald auf 3 Monate, gegen Sauer auf vier Monate Gefängniß.

Unter der Anklage, am 18. Juli 1893 den Gastwirth Kühnschen Eheleuten in Marienburg aus einer verschlossenen Schublade des Wäschespindes einen Beutel mit 230 Mk. in Gold und Silber und einen Beutel mit 15,70 Mk. in Nickel gestohlen zu haben, steht die vielfach vorbestrafte Händlerin Amalie Kuhnke aus Stolbeck bei Tilsit, welche zur Zeit 6 Jahre Zuchthaus in Rhein verbüßt. Die Angekl. bestreitet den Diebstahl. Sie behauptet, überhaupt nie in Marienburg gewesen zu sein und will ihren Handel nur bis Braunsberg ausgedehnt haben. Die als Zeuge vernommene Frau Gastwirth Kühn erkennt die Angeklagte als diejenige mit Bestimmtheit wieder, welche sie am 18. Juli 1893, die Treppe herunterkommend, in ihrem Hausflur angetroffen hat. Auch ist ihr die Angeklagte im November 1893 bei dem Amtsgericht zu Braunsberg vorgestellt, wo sie dieselbe ebenfalls recognoscirt hat. Bei der Verhaftung der Angeklagten wurden noch verschiedene Schlüssel vorgefunden, von denen zwei zu dem Schlosse der Schublade der Kühn paßten. Der Gerichtshof hielt die Angeklagte des schweren Diebstahls für überführt und erkannte auf eine Zusatzstrafe von 1 Jahr Zuchthaus.

Die vielfach vorbestraften domizillosen Arbeiter Carl Ruminski und Gustav Heymann sind beschuldigt, am 5. Juni gemeinschaftlich zu Marienburg dem an der Straße schlafenden Arbeiter Erdmann eine Harmonika entwendet zu haben. R. wird außerdem zur Last gelegt, sich bei seiner Festnahme einen falschen Namen beigelegt zu haben. Die Angekl. sind zwar geständig, die Harmonika dem Erdmann abgenommen zu haben, jedoch bestreiten sie, die Absicht gehabt zu haben, sich dieselbe anzueignen. Der Gerichtshof erkannte gegen Ruminski wegen Diebstahls und Uebertretung des § 360 Nr. 8 St.-G.-B. auf 3 Monate Gefängniß und 1 Woche Haft und gegen Heymann, welcher bereits mit Zuchthaus vorbestraft ist, wegen Diebstahls auf 2 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Ohne Veranlassung schlugen die jugendlichen Arbeiter Frdr. Knopf und Aug. Koslowski aus Gr. Lesewitz am 8. August mit ihren Stöcken auf den harmlos auf der Straße gehenden polnischen Arbeiter Stanislaus Karschick derart los, daß er stark blutete. Der Gerichtshof erkannte auf je zwei Monate Gefängniß.

Wegen schwerer Körperverletzung hat sich der Arbeiter Heinrich Reich aus Neukirch Niederung zu verantworten. Am 25. Juni traf der Angeklagte im Sawatzki'schen Gasthause mit dem Zimmergesellen Georg Funck zusammen. Als letzterer das Gasthaus verließ, folgte ihm der Angeklagte, überfiel ihn von hinten, warf ihn zu Boden, versetzte ihm mehrere Schläge mit dem Stock und demnächst einen Messerstich in die linke Brustseite. Wegen dieser überaus rohen That, zu der jeder Anlaß fehlte, wurde der Angeklagte zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Telegramme.

Breslau, 26. September. Die Kaiserin Friedrich ist heute Abend gegen 11 Uhr von hier nach Berlin abgereist. Zur Verabschiedung waren der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Fürst und Fürstin Hatzfeldt, sowie das Offiziercorps des Grenadier-Regiments Nr. 11 anwesend. Die Prinzessin Heinrich war bereits um 10 Uhr Abends nach Livadia abgereist.

Terrol, 26. September. Der spanische Dampfer „Cartagena" traf hier mit beschädigtem Bug ein. Die „Cartagena" war auf der Höhe von Cap Villano infolge dichten Nebels mit dem englischen Dampfer „Rophena" zusammengestoßen, welch Letzterer sank. 15 Mann der „Rophena" sind ertrunken. Nur der Kapitän und 1 Matrose wurden gerettet. Die „Rophena" kam von Huelva und war nach England bestimmt.

London, 26. September. Wie „Daily Telegraph" aus Kairo vom 26. d. M. meldet, traf General Kitchener die Expedition Marchand in Faschoda an und theilte Marchand mit, er hätte Instructionen, das betreffende Gebiet zum englischen zu erklären; die Franzosen müßten es verlassen. Marchand lehnte ab, sich zurückzuziehen ohne daß es die französische Regierung angeordnet hätt. Kitchener hißte die englische und egyptische Flagge und ließ zwei sudanesische Bataillone und eine Abtheilung Cameron-Hochländer als Garnison unter Oberst Jackson zurück. Die weitere Regelung der Angelegenheit ist diplomatischen Verhandlungen vorbehalten.

London, 26. September. Einer Meldung des „Standard" vom 24. September zufolge, erbat Admiral Noel am 23. d. Mts. telegraphisch die Sendung von 2000 Mann zur Verstärkung der englischen Besatzung. — Die „Daily News" melden aus Peking: Der oberste der Palast-Eunuchen habe erklärt: „Der Kaiser sei ernstlich erkrankt, sein Ableben ist nicht unwahrscheinlich." — Die „Daily News" melden aus Candia: Die Entwaffnung schreite langsam fort. — Wie die „Times" aus Cairo berichten, ist es sicher, daß am oberen Nil keine abessynischen Truppen sich befinden. — Neufeld ist in Kairo eingetroffen. — Dasselbe Blatt meldet aus Peking: Kang Yumei sei geächtet und Teschang yin Huan, der Rivale Li-Hung-Tschangs, sei verhaftet worden unter der Anschuldigung, Kang Yumei beherbergt zu haben. Er werde aller seiner Aemter entsetzt werden. Hierdurch wachse die Macht Li-Hung-Tschangs. Die Beamten begrüßten die Rückkehr der Kaiserin-Mutter zur Herrschaft, das Volk dagegen sei gleichgiltig gegen dieselbe. Ferner melden die „Times" aus Shanghai: Thang-Yamei werde morgen nach Hongkong weiterreisen. Er theilte in einer Unterredung mit, er habe Peking am Dienstag verlassen, infolge einer geheimen Warnung durch den Kaiser, welcher in ihn gedrungen sei, sich zu bemühen, daß er die Unterstützung derjenigen erhalte, welche an der Wohlfahrt des Landes ein Interesse hätten. Die Partei der Kaiserin-Mutter sei gebunden durch eine geheime Abmachung mit Rußland. Das Letztere habe die Absicht, die Mandscha-Herrschaft wieder aufrecht zu erhalten. Der Einfluß Li-Hung-Tschangs trete jetzt gegenüber demjenigen Yungtus zurück und werde wahrscheinlich abnehmen. Die Gesundheit des Kaisers sei vorzüglich. Derselbe sei für den Fortschritt eingenommen und überzeugt, das es unmöglich sei, die Opposition ohne Englands Beistand zu unterdrücken. Es wird hinzugefügt, wenn die Opfer des Staatsstreiches nicht beschützt würden, würde es für jeden Eingeborenen unnöthig sein, die englischen Interessen zu unterstützen.

Paris, 26. September. Angesichts der vollständigen Uneinigkeit betreffs der Revisionsfrage ersuchte der Ministerrath den Präsidenten Faure telegraphisch, nach Paris zukommen.

Paris, 26. September. Die Minister einigten sich dahin, die Revision einzuleiten und die Akten des Dreyfus-Prozesses dem Kassationshofe einzureichen. — Faure kehrte Nachmittags hierher zurück.

Paris, 26. September. Rochefort erklärt im „Intransigeant", Esterhazy sei von ihm seit mehreren Jahren mit monatlich 300 Francs unterstützt worden. Da Esterhazy in den letzten Monaten dieses Geld nicht in Anspruch genommen habe, müsse er von dem Dreyfus-Syndicat Gelder erhalten haben.

London, 26. September. Die „Daily News" veröffentlichen einen Brief Esterhazy's vom 21. September, in welchem derselbe gegen jede Veröffentlichung jeder Art von Mittheilung ohne seine Ermächtigung protestirt und jede derartige Mittheilung im Voraus ableugnet.

Brüssel, 26. September. An dem Millionär Trombay wurde ein Mordversuch verübt.

Suakin, 25. September. Eine von Kassala aus entsandte Streitmacht unter dem Befehl des Obersten Parsons hat am 22. d. Mts. nach lebhaftem, drei Stunden währendem Kampfe Gedarof besetzt. Der Feind, in der Stärke von etwa 3000 Mann, floh in voller Auflösung nach einem Verlust von 500 Todten. Die Verluste der Egypter betrugen 37 Todte und 59 Verwundete. Von den englischen Offizieren ist keiner getödtet oder verwundet.

Berlin, 26. September, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	24./9.	26./9.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,60	101,70
3½ pCt. „ „	101,60	101,70
3 pCt. „ „	93,20	93,20
3½ pCt. Preußische Consols	101,60	101,60
3½ pCt. „ „	101,70	101,70
3 pCt. „ „	94 20	94 20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98 70	98,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	95 90	99,70
Oesterreichische Goldrente	102 20	102 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,60	101 50
Oesterreichische Banknoten	169 80	169 75
Russische Banknoten	216,65	216 40
4 pCt. Rumänier von 1890	92 40	92 30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59 50	59 60
4 pCt. Italienische Goldrente	91 90	91 90
Disconto-Commandit	197,50	197,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	—,—	116,10
Spiritus 70 loco		54 20 ℳ
Spiritus 50 loco		—,— ℳ

Königsberg, 26. September, — Uhr — Min Mittags

Loco nicht contingentirt	52 50 ℳ	Brief
September	52 50 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	51,80 ℳ	Geld
September	—,— ℳ	Geld

Man sollte nicht warten bis die noch vorräthige Seife aufgebraucht ist, sondern es empfiehlt sich einen Versuch mit der „Patent-Myrrholin-Seife" zu machen, wenn sich aufgesprungene, rissige Haut, Mitesser, Sommersprossen, Hautblüthen, unnatürliche Röthe 2c. einstellen; denn diese ärztlich so warm empfohlene, unübertroffene hygienische Toiletteseife übt einen äußerst günstigen Einfluß auf alle diese Zustände aus. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich.

§ Das Gute bricht sich immer Bahn! Das beweist wiederum die soeben in mehr als 300000 Auflage erschienene, neue Quartals-Nummer der **„Großen Modenwelt"**, mit bunter Fächer-Vignette, Verlag John Henry Schwerin, Abonnementspreis nur 1 Mk. vierteljährlich. Groß angelegt, dem Titel entsprechend, ist alles, was das in mehreren Sprachen herausgegebene, mit der goldenen Medaille ausgezeichnete Weltmodenblatt bietet: Jede 14tägige Nummer erscheint 14 Seiten stark in Großfolio-Format mit doppelseitigem Schnittbogen; künstlerische Moden-Genrebilder, farbige, vielfigürliche Moden-Stahlstich-Colorits, vierseitige, große Extra-Handarbeitenbeilagen, reich illustrirte, vornehme Belletristik mit Beiträgen erster Autoren und Künstler, illustrirte Beilagen: „Frauen-Leben und -Wirken", alles vereinigt sich in „Große Modenwelt" mit bunter Fächer-Vignette — man achte genau auf Titel und Preis! — um den einzig dastehenden Erfolg dieses Eliteblattes zu erklären. Müttern und Kinderfreundinnen empfehlen wir ganz besonders das Spezialblatt mit Zuschneidebogen „Kindergarderobe", welches in jeder Nummer ca. 80 Kindermoden-Illustrationen bringt, bietet „Kindergarderobe", seit kurzem bedeutend erweitert und verbessert, zu nur 60 Pf. vierteljährlich doch nicht allein Gelegenheit, sämmtliche Kindermoden selbst anzufertigen, sondern auch den Kindern ihr Spielzeug selbst herzustellen, und zwar aus Resten des Haushalts. Ein praktischer Arzt bringt regelmäßig lehrreiche Artikel und Hausmittel zum Besten der Kinder. Auch bringt das Blatt illustrirte Märchen und Spiele für Alt und Jung 2c. Näheres finden unsere Leser in dem dieser Nummer beiligenden reich illustrirten, vierseitigen Prospekt.

Vom 3. October ab befindet sich mein Geschäft

9 Schmiedestrasse 9.

Joh. Lau.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. September 1898.

Geburten: Arb. Friedr. Brause S. — Maler Eugen Schmidt T. — Eigenthümer Gottfried Widder T. — Gürtler August Huhn T. — Fabrikarbeiter Gustav Janzen T. — Fabrikarbeiter Julius Klein T. — Fleischer Gustav Burkat S.

Aufgebote: Friseur Wilh. Liedtke mit Florentine Thiel. — Eisendreher August Brühn mit Maria Anders. — — Friseur Theod. Sydow mit Bertha Abraham. — Schmied Carl Hennig mit Helene Knitter. — Schriftsetzer Heinr. Lindenbaum mit Maria Müller. — Zimmergeselle Ferd. Hellwig-Kraffohlsdorf mit Wilhelmine Kuhn-Elbing. — Hausdiener Maximilian Schlenger mit Louise Bomke

Eheschließungen: Ober-Maschinist Otto Kapitzky mit Anna Damm.

Sterbefälle: Sattlermstr. Anton Witetzki 80 J. — Former Hermann Zockoll S. 3 T. — Arbeiterfrau Justine Grunau, geb. Wölk 55 J. — Beneficiatin Luise Hoppe 64 J. — Arbeiter Gottfried Gehrmann S. 3 M. — Klempner Alb. Fr. Kirstein S. 1 J.

Auction.

Donnerstag, den 29. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, werde ich in **J. Goerke's Restaurant, Spieringstr. Nr. 15,** wegen Fortzuges

4 Sophas, mehrere Tische, Stühle, Spinde, Bettgestelle, Schlafbank, Musikautomat, Oelbilder, Spiegel, Regulator, Flügel, Haus- und Küchengeräthe, Rum, Cognac, Cigarren u. A. m.

meistbietend verkaufen.

Otto Jacobi, Auctionator.

Trockene **Maler- u. Maurerfarben**
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Bilder
jeder Art werden in dem
Specialgeschäft
für
Bildereinrahmungen
nur **sauber** u. **billig**
eingerahmt.
M. Momber,
Wasserstraße 43.

Reparatur-Werkstätte
für
Fahrräder und Nähmaschinen
mit Kraftbetrieb.
Erste und einzige dieser Art am Platze.
Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung
von Gegenständen jeder Art.
Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**
Paul Rudolphy Nachfl.,
Inh. Georg Geletneky.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Rähmaschinen u. Sportsartikel.
Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste".
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Nachstehender Bestellzettel für die **Post**-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags **möglichst sofort** dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) / 2 M. 40 Pf (mit Botengeld) für das 4. Vierteljahr 1898 ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußische Zeitung

mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt"**

Name und Stand: Wohnort:

..... M. ..... Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Sept. 1898.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) / 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld) für das 4. Vierteljahr 1898 ein Exemplar der täglich erscheinenden

Altpreußische Zeitung

mit der Gratis-Beilage **„Illustrirtes Sonntagsblatt".**

Name und Stand: Wohnort:

..... M. ..... für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.

Kaiserl. Postamt zu Sept. 1898.

Bier-Offerte.

Mit heutigem Tage habe ich die Vertretung der

Königsberger Lagerbier-Brauerei

von Herrn **Carl Rettig jun., Königsberg i. Pr.,** für Elbing und Umgegend übernommen. Ich erlaube mir, dieses durch seine Vorzüglichkeit allbekannte Bier in Flaschen und Gebinden in nur **guter Qualität** zu offeriren:

Märzenbier, hell } 12 Flaschen 1 Mark
Lagerbier, dunkel }

frei ins Haus.

Hochachtungsvoll

J. Kernspeck
Bierverlag, Alter Markt 5.

Dienstag: Liedertafel

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 29. Sept. 1898:

Humoristischer Abend

der altrenommirten

Leipziger Quartett- und Concertsänger

aus dem Krystallpalast in Leipzig:
Eyle, Schmidt, Pastory, Plättner, Hedrich, Belzer und **Eyle jun.**
Anfang **8** Uhr. Kassenpreis **75** Pfg.
Billets à **60** Pfg. bei Herrn **R. Selckmann** und **C. Hoppe Nachf.**
Neues, vorzügliches Programm.

Bekanntmachung.

Heute ist die unter der Firma **Steppuhn & Kohtzer** hierselbst seit heute aus den Kaufleuten

1. **Otto Steppuhn** in Elbing
2. **Gustav Adolf Kohtzer** daselbst

bestehende Handelsgesellschaft in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 204 eingetragen.

Elbing, den 22. September 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Heute ist die in Elbing bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Reinhold Ernst Albrecht** ebendaselbst unter der Firma **Reinhold Albrecht** in unser Firmenregister unter Nr. 962 eingetragen.

Elbing, den 19. September 1898.

Königliches Amtsgericht.

Aus meinem

Ausverkauf

wegen

Geschäftsaufgabe

empfehle ich:

Hänge- Tisch- Laternen, Lampen, **sturmsicher,**
Leuchter, **auch für Benzin,**
Obstmesser u. Ständer,
Apfelschälmaschinen

zu jedem annehmbaren Preis.

Bruno Ernst,
Mauerstr., neben der Kgl. Hofapotheke.

Mannes- Schwäche radical heilbar durch Prof. Dr. Mentels Recept. Briefe fr. an das Hygiea-Sanatorium, Berlin S. W. 61.

Neuen
Magdeb. Sauerkohl.
Adolph Kellner Nachf.

Zurückgekehrt!

Dr. Plenio.

Th. Jacoby, Fischerstr. 24.

Hochelegante Gardinen.

Spitzen-Relief-Band- u. Salon-Gardinen ca. 140—160 cm breit, vorzüglich haltbare Qualitäten, Meter **48, 68, 78, 88 Pf.**

Gardinen, in guter Zwirn-Qualität, 1 mal und 2 mal Bandfassung, bis 134 cm breit, Meter **18, 24, 34 Pf.**

Portièren, in gestreift und uni mit eingewebter Bordüre, oliv und bordeaux, Meter **39, 52, 72 Pf.**

Staubtücher, in Leinen und Velourwaare, mit Franzen, Stck. **3 u. 5 Pf.**

Handtücher, grau und weiß gestreift, mit Kante ca. 1 Elle breit, Meter **16, 28, 32 Pf.**

Tischdecken, in Zwirn, Leinen, Damast, Jaquard, mit bunter Kante, ca. 130/130, Stück **72, 92 Pf.**

Hemdentuche, elsasser Fabrikate, fein- und starkfädig, für Wäschezwecke, Meter **14, 24, 29 Pf.**

Louisinatuche, feinste u. vorzüglichste Qualitäten, feinste Damen- und Bettwäsche, Meter **42, 52 Pf.**

Vig. Flanelle, beste Velourwaare, einfarbig und gestreift, für Männerhemden, Meter **24, 29, 35 Pf.**

Bettzeuge, in haltbarster Leinen- und Bengalwaare, neueste Caro-Muster, Meter **17, 26, 36, 42 Pf.**

Westphälische Laken, ohne Naht gesäumt **108 Pf.**

Prima Velour-Betttücher, gesäumt **148 Pf.**

Nach Gewicht! **Feine Tischtücher** in Damast und Jacquard, Pfund **145 Pf.**

Nach Gewicht! **Weisse Tricot- und Waffel-Bettdecken** Pfund **150 Pf.**

Nach Gewicht! **Winter-Knaben- u. Herren-Beinkleider** Pfund **95 Pf.**

Velour-, Axminster-, Peluche- u. Doppel-Persian-Teppiche, hochaparteste Dessins in 8/4, 10/4, 12/4, 16/4.

Zum Umzuge!

Grosse Auswahl aller Artikel!

Teppiche

Axminster, Stuben-Teppiche von Mk. **4.00** bis **12.00**

Axminster, Salon-Teppiche von Mk. **10.00** bis **31.00**

Congo, Stuben-Teppiche von Mk. **3.50** bis **7.50**

Velour, Stuben-Teppiche, pa. Qu. von Mk. **12.00** bis **16.50**

Velour, Salon-Teppiche, pa. Qu. v. Mk. **24.00** bis **60.00**

Konak, Salon-Teppiche in neuesten Musterstellungen v. Mk. **35.00** bis **85.00**

Gardinen

weiß und crême

Engl. Tüll-Gardinen 1 Seite mit Bandeinfassung Meter **22** Pf., **25** Pf.

Engl. Tüll-Gardinen 2 Seiten Bandeinfassung Meter **27** Pf., **30** Pf.

Engl. Tüll-Gardinen pa. Qu., 2 Seiten Bandeinfassung Meter **35** Pf., **45** Pf.

Engl. Tüll-Gardinen 140 cm breit, vorzügliche Qual. Meter **50** Pf., **60** Pf.

Relief-Filet-Gardinen ohne Appretur Meter **50** Pf., **60** Pf.

Relief-Gardinen prima Qual., neueste Salonmuster Meter **75, 90, 125** Pf.

Spachtel-Gardinen, Spachtel-Stores große Auswahl.

Möbel-Stoffe

Möbel-Cretonnes u. Coeper, große Auswahl, Meter **23, 27, 30** Pf. bis **45** Pf.

Möbel-Crêpes schwere Qualität Meter **58, 60, 75** Pf. bis **125** Pf.

Möbel-Stoffe für Sophabezüge, 130 cm breit, Meter **135, 180, 225** bis **375** Pf.

Möbel-Damassé und glatte Stoffe, 130 cm breit, Meter **150, 175, 200** bis **450** Pf.

Portièren-Stoffe einfarbig **Crêpe** und **Croisé,** mit Bordüre und Belgenfranze, Meter **65, 85** bis **165** Pf.

Portièren, abgepaßt in neuesten Mustern, bunt u. einfarbig, gute Qual., Paar **3.00, 4.00** bis **30** M.

Großes Lager von **Steppdecken, Läuferstoffen, Fellen.**

Selten günstiger Gelegenheitskauf!
Gardinen, weiß u. crême, v. Stück, sowie abgepaßte Fenster, einzelne Stücke und zum Theil vorjährige Muster, fehlerfreie Waare, **wesentlich unter Preis!**

Großes Lager von **Tisch- und Bettdecken, Vorlagen.**

Gustav Jacoby, Elbing,
Alter Markt 40.

PaulRudolphyNachf.,

Fischerstraße 42.

Größtes Nähmaschinen-Lager
nur bester, deutscher Fabrikate,
trotzdem **billigste Preise.**

Familienmaschine mit Fußbetrieb schon von **Mk. 50 an.**

Starke Tourenmaschinen schon von **180 Mk. an.**

Reelle Garantie, da eigene Reperaturwerkstätte. Auch nicht von mir gekaufte Nähmaschinen werden gut und billig reparirt. Mache noch auf meine eigene Emaillir- und Dynamische Anstalt für Vernickelung und Verkupferung von Gegenständen jeder Art aufmerksam.

Paul Rudolphy Nachf.,
Elbing, Fischerstraße 42.

Der heutigen Nummer der „Altpreußischen Zeitung" liegt ein Prospekt bei betreffend die **Große Modenwelt** mit bunter Fächer-Vignette, worauf wir unsere Leser ganz besonders hinweisen.

Diese Nummer der „Altpreußischen Zeitung" enthält eine Beilage des **Tuch-Versandhauses Conrad & Kamberg, Cottbus,** worauf wir hiermit empfehlend aufmerksam machen.

August Wernick Nachf.,

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestrasse 7,
empfiehlt

Gardinen, Portièren, Teppiche, Tischdecken u. Möbelcrêpes

in neuen, eleganten Mustern
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 226. Elbing, den 27. September 1898. Nr. 226.

Die Revision.

Ueber die Revision des Dreyfus-Prozesses wird nun bald Klugheit geschaffen sein. Ein Wolff'sches Telegramm aus Paris meldet: Die in der Revisionsfrage im Justizministerium zusammengetretene Commission spaltete sich in zwei gleiche Parteien und sprach sich mit drei gegen drei Stimmen gegen die Revision aus. Die Regierung ist jedoch der Ansicht, daß diese Stimmengleichheit ihr volle Aktionsfreiheit, zugleich aber auch volle Verantwortlichkeit für die Entscheidung lasse, und vertagte diese Entscheidung auf Montag. Damit der Ministerrath dann vollzählig sei, sind die Minister Viger von Orleans und Peytral von Marseille für Montag telegraphisch einberufen worden. Es verlautet, daß die drei Direktoren des Justizministeriums für die Revision, die drei Kassationsräthe dagegen gestimmt hätten.

Man ist im Allgemeinen noch immer der Ansicht, daß das Ministerium der Revision geneigt sei. Politische Kreise geben mehrere Gründe für die Vertagung der Entscheidung über die Revision im Ministerrath an. Als solche nennt man: 1) Abwesenheit der Minister Viger und Peytral; 2) die Thatsache, daß Deroulede für Sonntag eine große Volksversammlung einberufen hat. Der Ministerrath habe nämlich keine Entscheidung getroffen, um lärmende Kundgebungen zu vermeiden; 3) die Annahme, daß die Revisionscommission in zwei gleiche Theile gespalten sei. Schließlich sei der Hauptgrund die Thatsache, daß der Ministerrath sich über eine gewisse Frage, nämlich darüber hätte aussprechen müssen, ob das „Petit bleu", dessenwegen Picquart als Fälscher von dem Kriegsrath verfolgt werden soll, mit den Dreyfus-Acten verbunden dem Cassationschef vorzulegen oder davon zu trennen und unmittelbar dem Kriegsgericht zuzustellen sei. Alles das sind aber, wie es vorsichtiger Weise in dem Telegramm heißt, Vermuthungen, an die man sich in Ermangelung sicherer Nachrichten hält.

Der Ministerrath hat am Sonnabend sich noch nicht schlüssig gemacht, sondern die Entscheidung auf Montag vertagt.

Admiral Reveillére richtete an den früheren Colonialminister Deputirten Guieysse, welcher sich gegen die Einberufung der Kammer anläßlich der Revisionsfrage ausgesprochen hat, ein Zustimmungsschreiben, in welchem er erklärt, jetzt, wo ein Theil der Presse an die Gewaltthätigkeit und an den Staatsstreich zu appelliren wage, sei der Kassationshof allein berufen, Frankreich aus dem unglückseligen Wirrsal herauszuführen; ausschließlich Sache des Kassationshofes sei es, über die Revision Beschluß zu fassen. Dieses Schreiben des Admirals ist ein schätzbarer Beweis, daß auch unter den französischen Militärs noch Sinn für Gerechtigkeit herrscht.

Clemenceau erzählt in der „Aurore": Henry habe, als er die Fälschung eingestand, den Namen einer hochstehenden Persönlichkeit genannt, welche die Fälschung gekannt habe. Wenige Stunden später sei ein Offizier zu Henry geschickt worden, der ihm die Wahl zwischen Degradation, Zuchthaus oder Tod und Pension für seine Frau stellte.

Aus einer Darstellung, die der „Matin" über die Ueberführung Picquarts in das Militärgefängniß bringt, ist hervorzuheben, daß Picquart zwei Rasirmesser in auffälliger Weise zurückließ. Es wird auf den Unterschied in der Behandlung des geständigen Verbrechers Henry und Picquarts aufmerksam gemacht, welch letzterer in das Militärgefängniß in der Rue du Cherche Midi abgeführt wird, während Henry auf dem Mont Valerien einfach in Festungshaft gesetzt wurde. Picquart selbst scheint mit Ruhe der Verhandlung vor dem Kriegsgerichte entgegenzusehen. Nach der Verhandlung vor dem Zuchtpolizeigerichte sagte er, wie die „Frankf. Ztg." meldet, zu den zahlreichen Personen, die ihn theilnahmsvoll ausfragten, und zu Labori, der über den neuen Zwischenfall sehr unglücklich war: „Was soll mir denn das machen? Als man mich angriff, als man mir vorhielt, ich hätte eine Fälschung begangen, war mein Wunsch, mich über das „Petit bleu" öffentlich auszulassen, so dringend, daß ich meine Feinde vor die Schranken des Schwurgerichts lud und ungeduldig den großen Verhandlungstag erwartete. Anstatt vor Civilrichtern meine Auseinandersetzungen zu geben, werde ich es vor Militärrichtern thun. Auch diese sind brave Leute." — „Und Chanoine?" fragte man. — „Ich halte den General Chanoine für einen ehrlichen Mann", erwiderte Picquart. — „Wie konnte er aber zulassen ....." — „Bah, weiß man denn, ob er es ist? Es sind noch Wölfe im Stalle". — „Ach ja, beispielsweise Gribelin, der ehrliche Lampenmann", rief ein Witzbold. Bei dem Namen Gribelin heiterten sich die Züge Picquarts auf. — „Freilich, der kennt alle Geheimnisse; er ist der „garde des — faux." „Aufseher der Fälschungen." Der Justizminister führt bekanntlich den Titel garde des sceaux — Siegelbewahrer."

Die „Droits de l'Homme" erklären, das Aktenmaterial, auf Grund dessen die Untersuchung gegen Picquart eingeleitet worden, sei noch von Henry zusammengestellt. Die Regierung habe als Garantie gefordert, daß die Verhandlung gegen Picquart öffentlich sei. Die Militärjustiz werde in einigen Tagen erklären, die Untersuchung wegen des Verdachts der Fälschung habe zur Entdeckung noch ernsterer Spuren geführt, man werde Picquart des Hochverraths beschuldigen und so ein geheimes Verfahren erzwingen. Das sei der Plan der Gegner Picquarts.

Die „Aurore" bestätigt, daß die Untersuchung gegen Picquart auf von Henry zusammengestelltem Material beruhe. Um so verwunderlicher ist seine Verhaftung durch die Militärbehörden.

Esterhazy soll jetzt damit beschäftigt sein, seine Darstellung der Dreyfus-Affaire niederzuschreiben. Der Bericht, der in jeder Weise so frei sein werde, wie der Artikel im „Observer" erwarten ließ, wird als Buch erscheinen. Der Verleger Grant Richards hat das Verlagsrecht für England, Amerika und den Kontinent erworben, Frankreich ausgenommen, wo gleichzeitig mit der englischen Ausgabe eine besondere französische Ausgabe erscheinen wird.

Wie man dem „B. T." aus Brüssel meldet, war Esterhazy kürzlich in Charleroi, um seinen, übrigens stark verschuldeten, Antheil am Familiengute zu verkaufen. Da er feindliche Kundgebungen befürchtete, stieg Esterhazy in einem Dorfe bei Charleroi unter dem Namen Bernheim ab. Als trotzdem die Nachricht von seinem Aufenthalte sich verbreitete, reiste Esterhazy rasch nach London ab. Wie die Brüsseler Blätter melden, war Esterhazy in Belgien überall von französischen Detektivs bewacht.

Die Stimmung in Frankreich, insbesondere in Paris, ist eine wahrhaft gewitterschwüle.

Gleich nach Bekanntwerden des Gutachtens der Revisionscommission hieß es, daß die 3 Mitglieder, welche für die Revision des Dreyfus-Prozesses stimmten, die drei Direktoren im Justizministerium gewesen seien. Obwohl die Geheimhaltung der Abstimmung streng beobachtet wird, erhält sich doch das Gerücht, daß die drei Mitglieder, welche für die Revision stimmten, zwei Direktoren im Justizministerium und ein Rath des Kassationshofes sind. Das Ergebniß der Abstimmung hat auf gewisse Minister einen starken Eindruck gemacht. Insbesondere zögert der Justizminister, weiter zu gehen und die Akten dem Kassationshofe vorzulegen. Der Ministerpräsident Brisson hat dagegen energisch auf der Revision bestanden wegen des Interesses, das man daran habe, die Dreyfus-Angelegenheit ins Reine zu bringen, um der Agitation im Lande ein Ende zu machen. Die Minister Bourgeois und Delcassé sind derselben Ansicht gewesen. Angesichts dieser Lage beschloß der Ministerrath, die Abstimmung auf Montag zu vertagen.

Die Pariser Zeitungen bestätigen, daß der Justizminister Sarrien sehr schwankend sei und sich noch nicht entschlossen habe, selbst die Revision des Dreyfus-Prozesses einzuleiten. Ministerpräsident Brisson und der Unterrichtsminister Borgeois seien dagegen überzeugt, die Revision sei das einzige Mittel, die Angelegenheit zu Ende zu bringen.

Der Londoner „Observer" veröffentlicht folgende Enthüllungen, die von einer Persönlichkeit ausgehen, bei welcher Esterhazy nach seiner Ankunft in London zehn Tage gewohnt hat. Der bezeichnete Gewährsmann berichtet, Esterhazy habe ihm mitgetheilt, daß er das bekannte Bordereau auf Verlangen des Oberst Sandherr mit Kenntniß Henry's geschrieben habe. Obwohl beide todt seien, sei es noch möglich, dies zu beweisen. Das Nachrichten-Bureau besitze gegen Dreyfus nur moralische Beweise. Der deutsche Generalstab wäre in den Besitz von Aktenstücken gekommen, die nur Dreyfus hätte erlangen können. Das Bordereau wäre das Verzeichniß dieser Aktenstücke. Um Dreyfus auf die Probe zu stellen, habe man ihm einen erfundenen Plan für die Truppenzusammenziehungen an der italienischen Grenze diktirt; kurze Zeit darauf hätten französische Spione von entsprechenden Veränderungen erfahren, welche bei den italienischen Befestigungen vorgenommen werden sollten. Oberst Sandherr habe sich entschlossen, dieses Aktenstück zum Beweisstück für die Schuld des Dreyfus zu machen. Als Sandherr Esterhazy befahl, es zu schreiben, habe er ohne Zaudern aus militärischem Pflichtgefühl gehorcht. Alle militärischen Spionage-Bureaus handelten ebenso, auf andere Weise würden Spione niemals zur Bestrafung gebracht. Oberst v. Schwartzkoppen hätte die Wahrheit gesprochen, indem er erklärte, das Bordereau niemals gesehen zu haben. Der Agent des Nachrichten-Bureaus stellte es dem Portier der deutschen Botschaft zu, welcher ein französischer Spion gewesen sei. Der Portier gab es an einen anderen Agenten mit Namen Genest, welcher es an das Nachrichtenbureau zurückbrachte, wo es als ein von der deutschen Botschaft erlangtes Document registrirt wurde. Das dem Kriegsgericht geheim mitgetheilte Aktenstück wäre der Brief mit der Redewendung „ce canaille de D." Dieser Brief sei wirklich von Oberst v. Schwartzkoppen geschrieben, aber die angeführten Worten bezeichneten nicht Dreyfus, sondern einen Mann Namens Dollfus, welcher mehrere Jahre vor der Affäre Dreyfus dem deutschen Militär-Attaché Pläne der Befestigungswerke in der Umgebung von Nizza geliefert hätte. Die verschleierte Dame wäre die Frau Paty de Clam's gewesen.

Der Londoner „Weekly dispatch" erklärt, Esterhazy habe London nicht verlassen, er habe einfach seine Wohnung gewechselt, um den französischen Agenten zu entgehen.

Unarten.

Von Gigling-Breslau.

I.

Ich gehe die H-Straße entlang. Ein kleiner barfüßiger Junge springt mit einem in Papier gehüllten Päckchen in der Hand aus einem Hause. Hastig wickelt er es auf, beißt eifrig in die zum Vorschein kommende Schnitte von bedeutender Dimension und — wirft die Hülle (ein ganzes Zeitungsblatt) auf das Trottoir. Ich sage zu dem Kleinen: „Wirst du gleich das Papier aufheben! Das wirft man nicht auf die Straße." Verdutzt blickt er mich an und macht keine Miene, meinen Worten nachzukommen. Während dessen ist ein Mann aus demselben Hause getreten, vielleicht der Vater des Jungen. Er hat meine Worte noch gehört und sagt: „Ja, ja, das mußt du auf die Fahrstraße werfen." Der Kleine nimmt das inzwischen aufgehobene Papier und — schleudert es auf den Fahrdamm. Ich hatte nicht Zeit und wagte es auch nicht, den Mann zu belehren, daß auch er kein Verständniß für Ordnung und Sauberkeit habe.

„Für fünf Pfennig Warme!" — „Für zehn Pfennig Polnische!" — „Mir auch!" So tönt es zur Frühstücks- und Abendbrotszeit in einem Wurstladen durcheinander. Eiligst, doch immerhin sorgfältig wickelt die flinke Verkäuferin jedes Stückchen erst in weißes, dann noch in Zeitungspapier. Aber schon beim Austritte aus dem Laden fliegt die Umhüllung mit kräftigem Rucke auf das Straßenpflaster, als sei durch sie der duftende Inhalt entweiht worden. Im Wirbel drehen sich die degradirten Erzeugnisse der Druckerkunst die Straßen entlang und bleiben schließlich an den lebenden oder Drahtzäunen der Vorgärten und an den Sträuchern der die Straßen zierenden Anlagen hängen. Sie wickeln

Dualvolle Stunden.

Von **Werner Reinerz.**

2) Nachdruck verboten.

Aber unerschrocken schmiegte sich das liebliche, blühende Mädchen nur noch inniger an den Zürnenden.

„Schreckst mich nit, Vater, ich sag' Dirs noch ein Mal, geh, ich kenn Dich besser."

„Weißt doch," fuhr sie fort, „daß Deine Brigitt Schneid hat, keinen Unrechten heraussucht, und daß ich Dirs nur ganz im Vertrauen sag, Vater," setzte sie mit neckischer Betonung hinzu, „der Wenzel Loder ist noch lange nicht der Schlimmste, mit dem ich fertig werden will. Da kenne ich noch einen andern, hu, der ist bös, vor dem haben die Leut mehr Furcht, wie vor dem Herrn Amtmann in der Kreisstadt drinnen, und mich hat er doch so lieb, daß ich ihn um den Finger wickeln kann, schau, Vater, um den kleinen Finger!" Damit hob die Schelmin den Finger wirklich hoch und schaute den Bauern dabei mit so viel sonniger Heiterkeit an, daß dieser wider Willen kurz auflachen mußte.

„Bist halt eine Wetterher," meinte der Bauer und küßte das liebreizende Geschöpf dann mit einem Anflug stürmischer Zärtlichkeit auf die Stirn. „Aber den Loder mußt Du Dir aus dem Sinn schlagen, das giebts nit, Dirn," setzte er hinzu.

Die Brigitt lachte nur schelmisch, als ob sie schon im Voraus wüßte, wem der endliche Sieg zufallen werde.

Toni und Eva waren inzwischen bescheiden zur Seite gestanden.

Jetzt fiel plötzlich der Blick des Bauern auf sie, und allsogleich verschwand der Ausdruck behaglicher Heiterkeit aus seinen Mienen.

„Ja so," brummte er und wendete sich zu dem Förster, der dem ganzen Auftritt mit verdüstertem Gesichtsausdruck beigewohnt hatte.

Aber allsogleich legte sich Brigitt wieder ins Mittel. „Nun, da darf man wohl gratulieren, Vater?" sagte sie schelmisch lächelnd.

Der Vater schaute sie stutzig an.

„Gratulieren?" fragte er [illegible] Tone zurück. „Was soll denn [illegible] Schnack sein?"

Die Brigitt lachte und lehnte sich dann mit schmollender Miene an seine Schulter.

„Heut weiß man aber garnit, wie man dran ist mit Dir, Vater," sagte sie. „Umsonst ist doch der Herr Förster sicherlich nit kommen und hat seinen Frieden mit Dir gemacht. Das wird eine Freud sein in der Gemeind', wenns bekannt wird, daß aus der Eva und dem Wurzinger-Toni ein rechtschaffen Paar wird."

Und ohne auf die halb verlegene, halb wüthende Miene ihres Vaters zu achten, ging sie an diesem vorüber auf den Förster Wurzinger zu. „Grüß Gott, Herr Förster," sagte sie mit unverstellter Herzlichkeit, durch welche nichtsdestoweniger der Schelm durchleuchtete; „das ist recht von Euch, daß Ihr Euch wieder einmal auf unserem Hofe sehen laßt, ist auch gut so, jede Feindschaft muß doch mal ein Ende haben, und mein Vater denkt auch viel zu christlich, als daß er Euch noch länger was nachtragen thät. Man darf also gratulieren, nit wahr?"

Wurzinger hielt unschlüssig ihre kleine zarte Hand, der man es ansah, daß sie nicht übermäßig viel zu schaffen gewohnt war, zwischen seinen gewaltigen Fingern. „Hm, ich weiß nit so recht," meinte er dann mit einem Blick auf den Lösbacherbauern.

Dieser blies trotzig die Backen auf. Ihm war nicht recht geheuer bei der ganzen Geschichte. Hätte er seinem innersten Fühlen gemäß handeln dürfen, dann hätte er den Förster mit grimmigem Hohne heimgeschickt, denn in seinem rachsüchtigen Gemüthe hatte er es dem pflichtgetreuen Beamten noch nicht vergessen, daß dieser ihn, den reichsten Bauern in der Runde, der selbst hunderte von Morgen jagdberechtigten Waldes besaß, eines lumpigen, nur im Eifer der Waidmannslust begangenen Jagdfrevels wegen unerbitterlich zur Bestrafung gebracht hatte.

Auf der andern Seite besaß der Bauer wieder viel Menschenklugheit und Vorsicht. Er wußte ganz gut, daß die erbitterte Feindschaft, die er gegen den Förster gehegt und bei jeder Gelegenheit bethätigt, viele einflußreiche Männer im Dorfe bisher daran verhindert hatte, ihm ihre Stimme bei der Schulzenwahl zu geben. Nun trug Urban nach dem Schulzenamt, das seiner Meinung nach ihm von Gott und Rechtswegen schon längst hätte zufallen müssen, ein unbändiges Ver[illegible] es aber ruchbar im Dorfe, daß der Förster bei ihm gewesen war und unverrichteter Dinge hatte den Heimweg antreten müssen, dann hieß es der Hoffnung auf lange Zeit, wenn nicht gar für immer Ade sagen. Zudem hatte er außer seiner Abneigung gegen den Förster gegen dessen Sohn als Eidam nicht das geringste einzuwenden.

Besaß Wurzinger auch kein dem seinigen ebenbürtiges Vermögen, so hinterließ er doch einmal seinem Sohne einen tüchtigen Batzen Geld. So klärte sich denn allmählich die zuerst krausumwölkte Stirn Urbans auf, und er pries jetzt im Stillen die eben noch zu rechter Zeit bewirkte Unterbrechung der Unterredung durch Brigitt."

Das Gespräch zwischen den beiden Männern hatte nämlich, veranlaßt durch die verletzend spöttische Art des Bauern, bereits einen ebenso unerquicklichen wie peinlichen Ausgang zu nehmen gedroht

„Hm, wenns Euch recht ist, Förster, hernach können wir ja noch einmal in die Stube hineingehen," sagte er in unbeholfen verlegener Weise, die von seiner sonstigen selbstbewußten Art gewaltig abstach. „Ich denk, wir werden schon einig mit einander werden. Dabei nöthigte er den freudig überrascht blickenden Förster in die Wohnstube einzutreten, in welche er mit schleuniger Hast nachfolgte."

Die jungen Liebesleute blieben draußen stehen und schauten sich mit verklärten Blicken an. Das kurze bange Stillschweigen vorher hatte ihnen den letzten Funken ihres Muthes geraubt. Wie von einem bangen Alpdruck befreit, athmeten sie jetzt auf. Erst nach einer langen Weile störte sie Brigitts übermüthig lustiges Lachen aus ihrer Glückversunkenheit auf. „Da schaut ihn an, den kleinen Finger!" rief die Dirne mit schalkhaft blitzendem Blicke, „der hat Euch ganz allein zu Eurem Glück verholfen, und mir", setzte sie mit erneutem herausfordernden Lächeln hinzu, das sie so allerliebst kleidete, „mir soll er auch helfen, er soll sich nur vorsehen, der Herr Vater! Mit all seiner Grimmigkeit hab' ich ihn noch, eh' er sichs nur versieht, um den kleinen Finger gewickelt!"

Und wieder lachte sie übermüthig silberhell auf, daß es weithin durch das Gehöft hallte.

Wohl nur selten gab es zwei Geschwister, deren Charaktere so grundverschieden, wie dies bei den beiden Töchtern des Lösbacherbauern der Fall war. Eva hatte die sanfte Gemüthsart von ihrer verstorbenen Mutter geerbt, die wohl kaum die rechte Lebensgefährtin für den ziemlich hartschlägigen und rohen Bauern gewesen sein mochte. Der letztere hätte sich von einem Weibe, das ihm aufzutrumpfen verstand, sicherlich viel bieten und wohl gar unter den Pantoffel niederzwingen lassen, aber der bleichen, zarten Frau gegenüber, deren einzige Waffe im Vergießen bitterer Thränen bestand, war Urban ein rauher, gewaltthätiger Patron gewesen, der übel genug mit der bleichen Dulderin umgegangen war. Sie hatte den kurzen trügerischen Traum ihrer jungen Liebe mit Jahren bitterster Enttäuschung büßen müssen und sich schon früh müde und matt zum Sterben niedergelegt. Ihr Scheiden aus dem häuslichen Kreise war von dem Bauern, der sich seinem Weibe schon seit Jahr und Tag entfremdet hatte, kaum vermerkt worden, ja, er war im Herzen sogar wohl froh darüber gewesen, endlich nicht mehr das traurige Antlitz der jungen Frau, dessen entsagungsreicher, müder Ausdruck doch wohl hin und wieder selbst in seinem verhärteten Gemüth einige Gewissensregungen wachgerufen hatte, sehen zu müssen.

Auch die leichtlebige, flatterhafte Brigitt hatte der todten Mutter nicht übermäßig viel Thränen nachgeweint; während sie von jeher des Vaters erklärter Liebling gewesen, war sie dem Herzen der Mutter, die mit schwerem Kummer des Mädchens flatterhaften, sogar zum Leichtsinn neigenden Sinn erkannt, ferner gestanden hatte. Die stille, sinnige Eva dagegen war der Mutter Herzblatt. Als die letztere zum ewigen Schlummer aus dem Hause getragen worden war, da hatte Liebessonnenschein aufgehört, das so liebebedürftige Herz des kleinen Mädchens, das noch kaum hatte empfinden können, was alles ihr der Tod geraubt, zu erhellen. Der Lösbacherbauer hatte sich von jeher wenig aus dem kleinen Mädchen gemacht, das der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten gleichsah. Sein Gefallen hatte er immer an der Brigitt gefunden, die mit ihrer heiterer Art es dem Bauern angethan und auf eine so liebreizende Art zu schmeicheln und schön zu thun verstand. Kein Wunder, daß klein Eva nun ziemlich vereinsamt und verlassen im väterlichen Gehöft dastand; der Bauer meinte es gewiß nicht so böse, aber er hatte sich de[illegible] verächterten

sich dicht über dem Boden um die feinen Aeste und verursachen dem ordnungsliebenden Promenadenwächter unendliche Mühe. Seit das Papier so billig geworden, daß altes fast keinen Werth mehr hat, sieht man nur selten einmal noch eine alte Frau auf den Straßen das diese so verunzierende Papier aufheben. Die nicht gerade schönen Papierkörbe, welche man jetzt vielfach aufgestellt sieht, werden leider wenig benützt. Lassen sich doch auch nicht so viele anbringen, als nöthig wären, um bei jeder Gelegenheit zur Hand zu sein. — Darum, ihr Großen und Kleinen, steckt das Papier in die Tasche und benützt es beim Feueranzünden zu Hause! Da unser Papier fast nur aus Holz hergestellt wird, ist es dazu sehr brauchbar.

II.

Vor einigen Jahren ging einmal ein großes Mädchen vor mir her, welches einen Apfel, den ihm die Mutter auf den Schulweg mitgegeben, sorgfältig mit den Zähnen schälte, das Abgebissene aber auf das Pflaster fallen ließ. Ich stellte ihm das Unschöne seines Thuns vor und machte es auf die Gefahren aufmerksam, in welche es andere Menschen dadurch brachte. Wie viele Unglücksfälle sind schon daraus entstanden, daß arglos ihres Weges Gehende wegen solcher Obstreste ausgeglitten sind! So oft ich aber dem nunmehrigen Fräulein auch begegne, schlägt es in Erinnerung der empfangenen Zurechtweisung jedesmal beschämt die Augen nieder. Was in jetziger Jahreszeit durch Birnen- und Aep elschalen oder deren Kerngehäuse verschuldet wird, geschieht im Frühjahr und Sommer durch die achtlos weggeworfenen Apfelsinenschalen, Kirschkerne, Stachelbeerschalen ꝛc. Darum: Wollt ihr nicht Ursache an dem Unfall oder gar dem Tode eures Nächsten sein, so werft keine Obstüberreste auf die Straße!

III.

Ein kleiner Bursch wird von der Mutter mit einer Flasche voll Vesperkaffee nach der Arbeitsstätte des Vaters geschickt. Infolge der Unachtsamkeit des für Alles — nur nicht für seine Flasche interessirten Trägers kommt aber das Labung spendende Gefäß mit einem Laternenpfahl oder einem Prellstein in unsanfte Berührung; ein Knack — und es liegt in großen und kleinen Scherben auf dem Pflaster. Durch den Klagegesang des Jungen, welcher im Geiste schon die harte Hand des Vaters spürt, werden Alt und Jung zum Stehenbleiben veranlaßt. Man tröstet, spendet wohl auch einen Nickel zum Ersetzen der Flasche und schickt den Uebelthäter mit guten Ermahnungen heim — aber Niemand denkt daran, die Scherben bei Seite zu räumen. Das muß dann mancher unschuldige Schuh und Stiefel oder vielmehr deren gleichfalls schuldloser Besitzer büßen, und mancher stolz daher sausende Radfahrer sieht sich plötzlich zum Absteigen genöthigt, da ein Stückchen Glas die im Gummischlauch zusammengepreßte Luft aus ihrer drangvoll fürchterlichen Enge befreit hat. Doch sind das die schlimmsten Schäden noch nicht; denn Leder und Gummi fühlen wenigstens nicht die ihnen angethane Unbill. Wie schmerzhaft und wie gefährlich oft ist aber eine durch Glasscherben verursachte Schnittwunde am unbekleideten Fuße! Wie leicht ist die Sehne einer Zehe durchschnitten, wie schnell die Wunde durch Schmutz verunreinigt! Dann ist langes Krankenlager oder noch Schlimmeres das Loos des Unachtsamen, welcher das oft farblose Stückchen Glas nicht beachtet hatte. Schwere Gewissensbisse muß der empfinden, durch dessen Schuld einmal Glas auf der Straße liegen blieb, erblickt er einen, der mit dick umwundenem Fuße und schmerzlich verzogenem Gesicht daher gehumpelt kommt.

Von Nah und Fern.

* **Eine fürstliche Brautschau.** Als König Heinrich VII. von England (reg. 1485—1509) willens war, sich mit einer neapolitanischen Prinzessin zu verheirathen, sendete er drei seiner vertrautesten Hofleute ab, um über die auserwählte Braut die genauesten Nachrichten zu erlangen. Als sie heimkehrten, statteten sie, wie wir dem „L. T." entnehmen, folgenden Bericht ab: „So weit uns unsere dürftigen menschlichen Sinne nicht etwa getäuscht haben, schien die Prinzessin nicht geschminkt zu sein, und ihre Gestalt kam uns lieblich vor. Die Haut ist frisch und blühend, die Miene heiter, halb ernst und halb lustig, theils des Anstandes wegen, theils aus natürlicher Anlage, die sie in allen Bewegungen zeigt. Ihre Worte sind nicht gar zu geistlos, und ihre Art ist mit etwas jungfräulicher Verschämtheit geziert. Wir glauben, daß sie ein wenig wortarm gewesen ist, weil ihre Frau Mutter, die Königin, zugegen war. Sie schien von uns gar keine Notiz zu nehmen, sondern scherzte mit jugendlicher Unschuld mit ihren Hofmägden und Frauen. Was ihre Augen anbetrifft, so sind diese braun, die Augenbrauen schwarz, die Nase ist lang, gebogen und endet mit einer Spitze. Da wir die Ehre hatten, der Prinzessin die Hand zu küssen, bemerkten wir, daß ihre Hände rundlich sind und die Haut sanft. Um die Lippen zeigt sich kein Härchen, und die Lippen sind etwas geschwollen. Hinsichtlich des Athems der Prinzessin konnten wir uns ihrem Munde nicht genugsam nähern, so oft wir dies jedoch einige Male unbefangen erlangten, ließ sich kein Geruch, weder nach Gewürzen, noch nach Rosenwasser, wahrnehmen. Nach der Farbe ihrer Lippen und der Haut nebst allem reizenden Zubehör zu urtheilen, vermuthen wir, daß sie überhaupt zum ehelichen Gemahl passend ist. Ueber die Höhe ihrer Gestalt können wir keine nähere Auskunft geben, da es uns nie gelingen wollte, der Absätze ihrer Schuhe sichtig zu werden. Die Spitze des Fußes haben wir aber mehrmals unter der Gewandung hervorblicken sehen, und da erscheint der Fuß hübsch und nicht zu groß. Endlich müssen wir noch sagen, daß die Prinzessin sehr guten Appetit hat, sie hält täglich drei volle Mahlzeiten, und dazu trinkt sie Wasser mit etwas Zimmt, aber auch viel Hypokraswein und Falerner."

* **Moltke über die Schönheit der Kaiserin Elisabeth.** Im Januar 1895 reiste Prinz Friedrich Karl, begleitet von Moltke, nach Wien, um sich nach Auflösung der von ihm kommandirten Armee beim Kaiser zu melden. Moltke schrieb von der Hofburg aus an seine treffliche Frau einen ausführlichen Brief, worin er ihr die gute Aufnahme bei Hofe nicht genug rühmen konnte. Er sei von allem sehr befriedigt, der Kaiser habe ihn mit Auszeichnung, herzlich die Erzherzöge Leopold und Albrecht behandelt. Mit Bewunderung spricht er aber von der Kaiserin Elisabeth. „Das Gerücht hat nicht zu viel gesagt, die Kaiserin ist entzückend, noch anziehender als schön, eigenthümlich und schwer zu beschreiben. . . . Sie scheint etwas schüchtern, spricht leise und ist nicht immer leicht zu verstehen, aber man fühlt, daß das, was sie sagt, etwas Verbindliches ist. . . . Neben der Kaiserin saß (bei der Galatafel) Herr von Werther, dann folgte die Oberhofmeisterin, dann ich, so daß ich die schöne Kaiserin in der Nähe bewundern konnte." Nach der Tafel machten die Herrschaften Cercle, und der Kaiserin fällt das, wie mir scheint, nicht schwer. Wenn man fertig sein soll, macht sie eine graziöse und ziemlich tiefe Verneigung und man weiß, daß man entlassen ist.

Literatur.

§ In ein Kindesauge zu schauen ist so, als ob man einen Blick in den Himmel thäte, und doppelt wohlthuend empfindet man das, wenn die Kinderaugen als Sterne in so reizenden Gesichtchen glänzen, wie sie das herrliche Kindermodenblatt **„Kindergarderobe"** in den drei modern bekleideten Kinderköpfen zeigt, welche das Titelblatt der eben herausgekommenen Nr. 10 zieren. Man sehe sich nur das Kinder-Ballbild dieser Nummer an, um annähernd einen Begriff von dem zu bekommen, was hier geleistet wird. Wie großartig ist zum Beispiel auch die Spielseite mit ihren vielen aus Resten und Abfällen des Haushalts herzustellenden Spielzeugen! Die illustrirten Geschichtchen in der Beilage „Im Reiche der Kinder" sind wieder ganz reizend, unterhaltend und lehrreich. „Kindergarderobe" mit den illustrirten Beilagen „Im Reiche der Kinder" und „Für die Jugend" bezieht man für nur 60 Pfg. vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. und alle Buchhandlungen.

§ Die kolossalen Fortschritte im Zeitungswesen treten wohl nirgends auffälliger in die Erscheinung, als bei dem jetzt über die ganze Welt verbreiteten tonangebenden Modenjournal **„Große Modenwelt"**, mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin Vollendete Kunst ist das die Titelseite der Nr. 19 schmückende Medaillon-Kopfbild, welches in jedem Zuge Leben athmet. Und dem Allgemeineindruck entsprechen auch die überaus feinen Details. Das Vorderbild zeigt einen neuen, reizenden Filzhut in Directoireform. Ein farbenprächtiges, vielfigürliches Colorit, das große Modentableau auf der Mittelseite und die abschließende Ganzfigur einer Dame im Promenadenkleid, viele Kinderkleidchen, neueste Wäschemoden bieten ganz hervorragende Illustrationsproben. Dazu treten zu jeder 14tägigen Nummer der als mustergültig anerkannte Schnittbogen und eine reich illustrirte belletristische Beilage mit Beiträgen erster Autoren und Künstler. „Große Modenwelt" mit bunter Fächer-Vignette, — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — ist eines der vornehmsten, größten und nützlichsten Modenjournale der Welt. Abonnements zu Mk. 1.— vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, und alle Buchhandlungen.

§ **„Des Landmanns Hausfreund"**, illustrirter Familienkalender für die Ostprovinzen. — Preis 30 Pfg. — Verlag von R. Hobbing, Heiligenbeil. — Der im vierten Jahrgange erscheinende Kalender bringt auch diesmal wieder eine Fülle höchst interessanter und belehrender Artikel auf dem Gebiete der Landwirthschaft, sowie einen reichhaltigen unterhaltenden Theil. Die landwirthschaftlichen Artikel werden durch zahlreiche Abbildungen erläutert. Auch von Geschäftsleuten ist der Werth des Kalenders anerkannt worden, denn es befinden sich in demselben 40 Seiten Inserate der verschiedensten Geschäftsbranchen. — 48 Abbildungen sind in dem Kalender enthalten.

Briefkasten.

H. in **G.** Die „Teufelsinsel", offiziell „Insel des Heils", liegt an der Küste von französisch Guayana oder Cayenne. Die ganze Küstengegend bei der Stadt Cayenne ist wegen ihres mörderischen Klimas gefürchtet, deshalb heißt diese Insel, welche auch dort gelegen ist, im Munde des Volkes „Teufelsinsel".

H. L. Auf Ihre Anfrage, ob Früchte auf dem Halm pfändbar seien, antwortet unser juristischer Mitarbeiter wie folgt: Die Pfändung von Früchten auf dem Halm ist nach § 714 der Civilprozeßordnung zulässig; die Pfändung darf indessen nicht früher als einen Monat vor der gewöhnlichen Zeit der Reife erfolgen.

H. L. Key-West ist eine kleine Insel mit gleichnamigem Ort und sicherem Hafen im Florida-Kanal. Die Insel gehört zu den Cayos-Huesos, d. h. Knochenklippen. Key-West ist Marinestation der Vereinigten Staaten. Die Stadt ist befestigt und hat etwa 14—15000 Einwohner.

R. P. Die Verletzung des Briefgeheimnisses wird strenge geahndet; schon manch Einer, der seine Neugierde nicht zügeln konnte und unbefugt die Briefe Anderer öffnete, hat dies schwer sühnen müssen, denn nach Paragraph 299 des Str.-G. B. wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mk. bestraft, wer einen verschlossenen Brief oder eine andere verschlossene Urkunde, die nicht zu seiner Kenntnißnahme bestimmt ist, vorsätzlich und unbefugter Weise öffnet.

Humoristisches.

— **Ein „Ausstattungsstück".** Schmieren-Direktor (während der Pause vor die Rampe tretend): „Meine Herrschaften, im nächsten Akt wird der Andreas Hofer erschossen, aber mit verbundenen Augen. Darf ich vielleicht um ein reines Schnupftuch bitten?"

— **Gefaßt.** Pastor: „Nun, liebe Frau, gebieten Sie Ihren Zähren, suchen Sie Trost in pietätvoller Erinnerung und tragen Sie Ihren herben Verlust mit Ruhe und Ergebung." Die trauende Wittwe: „Machen wer!"

— **Beim Drill.** Hauptmann (zu einem Rekruten, dem an der Uniform ein Knopf fehlt): „Sie fangen wohl schon an, abzurüsten!"

Ding gegenüber eine gar rauh klingende Art des Sprechens angewöhnt, die gewiß gegen seinen Willen dahin geführt hatte, daß das Mädchen scheu zusammenfuhr, wenn es nur des Vaters Stimme hörte. Der Bauer nahm dies natürlich alsbald wahr; statt nun aber sich selbst die Schuld an der scheuen Zurückhaltung seines Kindes beizumessen, verglich er die süß einschmeichelnde Art der Brigitt mit Evas furchtsamem Wesen. Er wurde noch unfreundlicher gegen das kleine Ding, nannte dieses, das sich doch nur nach warmem Liebessonnenschein sehnte und dessen Herzchen dem Vater sogar sehnsüchtig entgegenschlug, eine falsche, verstockte Duckmäuserin und zog bei jeder nur denkbaren Gelegenheit die Brigitt vor.

Ohne daß Urban sich darüber Rechenschaft gab, bildete sich im Laufe der Zeit in seinem Herzen gegen die kleine Eva eine gewisse Abneigung heraus, der er, selbst wenn er dies gewollt, schwerlich hätte Zügel anlegen können. Der Lösbacher begriff eben nicht, welch himmelschreiendes Unrecht er dadurch dem Herzen seines Kindes anthat, sondern zog bei jeder Gelegenheit der Eva die Schwester vor. Dies wurde zuletzt so augenfällig, daß ein Fremder hätte meinen müssen, das kleine zurückgesetzte Ding sei garnicht die rechte Tochter Urbans

Naturgemäß verschwand im Laufe der Jahre, als Eva älter und verständiger wurde, das Gefühl sklavischer Furcht vor dem Vater, dafür zog aber viel Bitterkeit in das Herz des heranwachsenden Mädchens ein. Dieses begriff nun das Unrecht, das ihm durch die gedankenlos durchgeführte väterliche Zurücksetzung geschah. Bei aller Selbstlosigkeit besaß Eva doch zu viel natürliches menschliches Fühlen in der Brust, als daß sie sich durch das unverhüllt zur Schau getragene Gebahren des Vaters nicht verletzt gefühlt hätte. Sie wurde womöglich noch stiller, als sie es in ihrer freudlos verbrachten Kindheit gewesen war, zog sich immer mehr in sich selbst zurück und nahm es endlich als traurige, aber selbstverständliche Nothwendigkeit hin, daß in ihres Vaters Gehöft aller Sonnenschein, jegliche Bevorzugung allein der Brigitt zufielen, während der Vater gewohnheitsmäßig, da er der resoluten Brigitt damit nicht zu kommen wagte, all seine üble Laune und den Aerger, den er oft genug in der großen Wirthschaft empfand, auf Eva ablud.

Der Schullehrer hatte freilich die Eva ungleich lieber gehabt als deren Schwester, aber dadurch hatte Urban Lösbacher, der im Vollbewußtsein seines Reichthums und der ihm dadurch verliehenen Macht mit hochmüthiger Geringschätzung auf den Lehrer mit seiner zahlreichen, kaum zu sättigenden Kinderschaar herabblickte, sich in seiner blinden Voreingenommenheit nicht irre machen lassen. Die unterschiedliche Behandlungsweise, welche er seinen beiden Töchtern angedeihen ließ, kam für Eva erst in ihrer ganzen Herbheit zum Vorschein, als die Schuljahre für sie vorüber waren und sie, in den väterlichen Haushalt eintretend, die um zwei Jahre ältere Schwester als dessen unbeschränkte Herrin antraf, während sie selbst nicht das Geringste zu sagen und anzuordnen hatte. Nun hatte Eva ihre Schwester viel zu lieb, als daß sie deren angenehme Stellung ihr mißgönnt hätte, aber es schmerzte sie doch, wieder und immer wieder wahrnehmen zu müssen, wie der Vater für Brigitt alles und für sie selbst gar nichts übrig hatte. Zudem war Brigitt durchaus keine leicht zu ertragende Vorgesetzte; nicht daß sie etwa ihre Schwester unfreundlich behandelte oder sich überhaupt unschwesterlich gegen dieselben betragen hätte; bewahre, so weit die durch des Vaters Verschulden ungemein selbstsüchtig erzogene Brigitt überhaupt jemanden ihre Zuneigung schenken konnte, hatte sie ihre Schwester sicherlich von Herzen lieb, aber das durch des Vaters blinde Nachgiebigkeit ungemein verzogene Mädchen hatte gar oft seine schlimmen Launen. In solcher Gemüthsverfassung aber konnte sie ihre Umgebung bis aufs Blut quälen.

That ihrs vielleicht auch schon im nächsten Augenblicke wieder leid und kam sie dann auch freimüthig von selbst, so wirkte doch der Gram ihrer vorigen herben Aeußerungen im Herzen der davon betroffenen Schwester fort und machte sich in heimlichen wehen Thränenergüssen Luft.

Kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen auch die Schwestern einander seelisch ziemlich fremd gegenüberstanden.

In Evas Herzen lebte eine junge Sehnsucht nach Liebe, nach einem Herzen, das mit Aufrichtigkeit an ihr hing und ihr Verständniß entgegenbrachte. Des Lösbacherbauern Hochmuth hatte auch nicht geduldet, daß seine Tochter sich andern Schulkameraden anschloß. Nur mit wenigen, deren Väter ebenfalls brav Batzen im Vermögen hatten, durfte Eva Verkehr unterhalten. Aber auch die Kinder waren lieb mit der Brigitt umgegangen, vielleicht schon aus dem selbstsüchtigen Grunde, weil diese unbeschränkt über die väterliche Speisekammer verfügte und da sie von jeher viel Verständniß für ihr erwiesene Schmeichelei gehabt, sich denen, die zu ihr hielten, stets erkenntlich erwiesen hatte.

Nur ein einziger von den Schulkameraden hatte sich mehr zu der Eva hingezogen gefühlt. Es war des Försters Wurzinger Sohn, der öfters mit Eva im Walde zusammentraf, wenn die letztere dem sie bedrückenden Bann auf dem väterlichen Hause entflohen war, um nach Herzenslust einmal im Walde, den sie über alles liebte, herumstreifen zu können. Eva wurde zur Jungfrau, ohne daß auch nur ein einziges Mal der Gedanke in ihrem Herzen wach wurde, Toni könne ihr einmal mehr sein, als ein brüderlicher Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Die ersten genauen Nachrichten über ein Zwergvolk im Hinterlande von Kamerun** hat die diesjährige Bulu-Expedition der kaiserlichen Schutztruppe gebracht. Ueber diesen wichtigen völkerkundlichen Fund erhalten die „Allgemeinen wissenschaftlichen Berichte" folgende Mittheilung aus Kamerun: Auf Veranlassung des Commandeurs der Schutztruppe wurden Bemühungen gemacht, einige Exemplare der Zwergvölker aus den Urwäldern Kameruns, von denen bisher noch nichts Genaueres bekannt war, in den Besitz zu bringen. Durch Vermittelung des Ngumba-Häuptlings Tunga gelang es mit vieler Schwierigkeit, Vertreter dieses räthselhaften Zwergvolkes in das Lager zu schaffen. Die Größe dieser Neger schwankte zwischen 160 und 124 Centimeter, einzelne von ihnen ließen deutlich eine Vermischung mit anderen Rassen erkennen, die eine Steigerung der Körpergröße zur Folge hat. Ein junges Weib dieses Stammes, der den Namen der Bagelli führt, wurde anthropologisch genau gemessen, da gerade diese Negerin den Charakter des Zwergvolkes noch in voller Reinheit darzustellen schien, dieses Weib, dessen Alter wenigstens 17 bis 19 Jahre war, wurde daher auch nach der Küste mitgenommen. Die ganze Höhe dieser Negerin, Manduba mit Namen, beträgt im Stehen 124 Centimenter. Die Hautfarbe ist chocoladenbraun bis kupferfarbig, nur die Innenfläche der Hände hat eine gelblichweiße Färbung, die Haut fühlt sich sammetartig an. Tättowierungen in der Form von Mandelkernen sind auf der Mitte der Stirn vorhanden. Die Augen sind oval, schräge gestellt und tiefliegend, die Regenbogenhaut von sehr dunkelbrauner Farbe mit innerem blauen Rande. Das Haar ist tiefschwarz, kleingekraust, dick und weich, die Kopfform breit und hoch, das Hinterhaupt flach, die Stirn schräg, breit und gewölbt, die Lippen voll und wulstig, die Waden dünn und schwächlich, die Füße groß und breit. Ueber die Lebensweise dieses Zwergvolkes weiß man bisher nur folgendes: sie wohnen familienweise beisammen, aber an keinem festen Platze, sondern ziehen unstät im dichten Busch umher; sie sind sehr scheu und vermeiden ängstlich die häufig betretenen Karawanenstraßen. Angeblich sind sie sehr geschickte Jäger und eifrige Gummisammler, bringen aber ihre Waaren niemals selbst zur Küste, sondern verhandeln sie zunächst an andere Stämme, z. B. an die Ngumba. Lieutenant Morgen sprach in seinem Reisewerke von kleinen gelben Zwergen des Kamerun-Urwaldes, er hatte viel von ihnen gehört, sie aber selbst nie gesehen. Von den anderen Stämmen werden sie „kleine gelbe Buschleute" genannt. Von besonderem Interesse wird es sein, festzustellen, ob dieses Zwergvolk in Zusammenhang mit den von Stanley erwähnten Pygmäen in den Urwäldern des Congobeckens steht. Da der große Urwald, der die ganze westliche Hälfte des Kamerungebietes erfüllt, ohne Zweifel mit dem ungeheuren innerafrikanischen Busch zusammenhängt, so ist diese Annahme wahrscheinlich

* **Professor Eckholm über Andree.** Mehr als ein Jahr seit der so kühn ins Werk gesetzten Luftballonreise Andrees ist bereits verflossen, ohne daß man hie und da auftauchende, unwahrscheinlich klingende Gerüchte ausgenommen, über das Verbleiben der Expedition etwas gehört hat. In einem in der „Illustrirten Aëronautischen Mittheilung" veröffentlichten Artikel erklärt der Norwege Dr. Eckholm, daß, obwohl der Muth der Mitglieder dieser Expedition bewunderungswürdig sei, man nichtsdestoweniger die Leichtfertigkeit, mit der sie begonnen wurde, tadeln müsse. Dr. Eckholm wollte bekanntlich an der Expedition theilnehmen, änderte aber, als Andree sich einschiffte, seinen Entschluß und blieb zurück, da er bemerkte, daß durch die Nähte des Ballons Gas entwich. Nach Berechnungen, die Eckholm anstellte, konnte sich der Ballon nicht länger als neun bis zehn Tage in den Lüften halten. Danach konnte also Andree die Polarregion nicht durchqueren. Eckholm hofft, daß Andree, die Unmöglichkeit des weiteren Fortkommens eingesehen, acht Tage nach seinem Aufstieg die Landung bewirkt und seinen Proviant geschont hat. Diese Bedingungen vorausgesetzt, konnte es dem Forscher vielleicht gelingen, sich mittelst des Bootes und der Skis dem Pol bis auf zwei Grade zu nähern. Eckholm glaubt, daß die Reise auf Franz-Josephs-Land beendet worden sei. Wenn dem so ist, dann hat die Expedition dort überwintert und kann diesen Herbst heimkehren. Andree und seine Gefährten Strindberg und Fränkel scheinen jedoch überzeugt gewesen zu sein, daß sich der Ballon einen Monat lang in den Lüften halten könne. Haben die Forscher diesen Irrthum jedoch nicht eingesehen und es dennoch versucht, die Polarregion zu durchqueren, dann muß man sich, schließt Eckholm seinen Artikel, wohl auf eine Katastrophe gefaßt machen.

* **Revolution von oben.** Der Kaiser von China hat seinen 400 Millionen Unterthanen erklärt, daß die abendländische Zivilisation in vielen Punkten höher stehe; er sei daher entschlossen, das Gute daraus zu entnehmen und das Schlechte zu verwerfen. Um mit den Reformen zu beginnen, hat er sich von einem Engländer sein Klavier repariren und stimmen lassen. Der Klavierstimmer entledigte sich seines Auftrages so gut, daß der Kaiser ihm sofort einen stark beschädigten englischen Wagen übergeben ließ mit dem Befehl, er möge diesen wieder herstellen.

— **Der Hausschlüssel.** Mutter (überreicht ihrer soeben verheiratheten Tochter die Schlüssel der neuen Wohnung): „In diesem Zeichen wirst Du siegen!"